



Sprache als Werkzeug im *nation-building*: Die sprachnationalistischen Bewegungen Norwegens und Kataloniens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Nils Hinnerk Schulz (Barcelona)

Mit der vergleichende Untersuchung der im 19. Jahrhundert in Norwegens und Katalonien aufkeimenden Sprachkonflikte werden exemplarisch Parallelen und Verbindungen dieses Teilaspekts der europäischen Ideengeschichte, dem im 19. Jahrhundert in vielen Regionen Europas stattfindenden nationalistisch motivierten kulturellen und zunehmend politischen Kampf intellektueller Gruppen für eigenständige Nationen und Standardsprachen, analysiert. Bei den ausgewählten Untersuchungsgegenständen handelt es sich um zwei weit auseinander liegende Regionen Europas, die geographisch und politisch eher in Randlagen zu verorten sind. Die gesamteuropäische Dimension des hier untersuchten Themas wird daran deutlich, dass neben offensichtlichen kulturellen und strukturellen Gegensätzen der untersuchten Regionen eben auch ein hohes Maß an Überschneidung im Denken Intellektueller beider Regionen über Sprache und Nation zu finden ist.

Das 19. Jahrhundert in Europa hat auf dem ganzen Kontinent blühende Nationalismen hervorgebracht (und in die ganze Welt exportiert). Wie der Kapitalismus, so hat sich auch der Nationalismus bis auf den heutigen Tag als ein Zeitenwenden überdauerndes, enorm wirkmächtiges Konstrukt erwiesen, ebenso wandlungsfähig wie langlebig. Der noch in den 1980er Jahren bei vielen Intellektuellen verbreitete Gedanke, dass Europa zu postnationalen Identitätsdiskursen finden würde, hat sich nach dem Ende des kalten Krieges weitgehend zerschlagen. Seitdem finden sich nationalisierende Regionalismen zu neuen Formen der Selbstwahrnehmung als Nation, die multinationale Staaten in ihren Grundfesten erschüttern (Berger, 2008: 7–13). Bedrohungsängste und das Gefühl von Unsicherheit vor

dem Panorama eines sich ungebremst entfaltenden Spätkapitalismus führen zu einer Wiederbelebung von Nationsdiskursen. Diese Situation am Anfang des 21. Jahrhunderts ist insofern mit jener über weite Strecken des 19. Jahrhunderts auf dem gesamten Kontinent bestehenden vergleichbar, als sie zeigt, wie Nationalismus in tatsächlichen oder gefühlten Krisensituationen als Abwehrversuch gegen bedrohlich und unverständlich empfundene Phänomene (im 19. Jahrhundert: „die Moderne“, Industrialisierung, Beschleunigung etc.), die scheinbar unkontrolliert und gleichsam Naturgesetzen folgend in die eigene Welt hereinbrechen, funktioniert.

Nationalismus an sich ist in den letzten Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften so intensiv wie kaum ein anderes gesellschaftliches Phänomen untersucht worden.¹ Die semantische Dichte jedoch und der alltägliche Umgang mit Begriffen wie *Nation* und *Staat* führen zu einer gewissen Unschärfe. Zunächst ist zwischen Nationen und Staaten zu unterscheiden: *Der Staat* ist nach der bekannten Definition von Max Weber eine gesellschaftliche politische Institution, die innerhalb festgelegter Grenzen ein legitimes Gewaltmonopol als Mittel der Herrschaft für sich beansprucht (Weber, 1984). *Die Nation* hingegen ist eine gefühlte Gemeinschaft, die eine gemeinsame Herkunft und Kultur zu teilen glaubt. Der *Nationalstaat* schließlich postuliert eine Kongruenz zwischen dem Staatsgebiet und der in ihm lebenden Bevölkerung als einer homogenen Nation; diese Kongruenz tritt in der Realität nie auf. Sowohl die frühe Herausbildung europäischer Territorialstaaten wie Frankreich, England und Spanien als auch die Selbstwahrnehmung als Nation in kleineren Regionen gehen einher mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, die im 18. Jahrhundert und zum Teil früher einsetzen:

1. Die Umstellung von der Agrargesellschaft mit feudalen Herrschaftsstrukturen zur arbeitsteiligen, industriellen Gesellschaft des Kapitalismus.
2. Technische Neuerungen und Erfindungen, von denen der Buchdruck von herausragender Bedeutung ist. Er führte mit der schnellen Herstellung und Verbreitung von Schriften zur rasanten Ausbreitung und Vereinheitlichung von Standardsprachen und zur Verdrängung von Latein als alleiniger Schriftsprache. Der Zugang für immer größer werdende Teile der Bevölkerung zu in zentralisierten Verwaltungen organisierter Schulbildung tat sein Übriges zur Verdrängung regionaler Sprachen und Dialekte zugunsten einer Standardsprache.

1 Für einführende Überblicke zu Nationalismus und Nationalismustheorien siehe in der Bibliographie aufgelistete Veröffentlichungen.

3. Die zunehmende Vernetzung und beschleunigte Gesellschaften durch eine Verbesserung der Verkehrswege und der Kommunikationsnetze. Ein stetig wachsender Personenkreis las schließlich dieselben Texte, erhielt dieselben Nachrichten und reiste und kommunizierte immer einfacher, schneller und über immer größere Distanzen. Es war nun möglich, sich ein Bild von Menschen zu machen, die in derselben Verwaltungseinheit – dem Staat – lebten, und sich ihnen aufgrund *vorgestellter* (Anderson, 2005: 15) oder nun konstruierter Gemeinsamkeiten wie Sprache, Status etc. verbunden zu fühlen, ohne sie jemals zu Gesicht zu bekommen. Nun begann der Nationalismus, diese modernen Verwaltungseinheiten mit Sinn zu füllen (Anderson, 2005: 60). So wurden aus Staaten „Vaterländer“, aus Einwohnern von Staaten wurden Nationen, die nach innen bindend und nach außen abgrenzend funktionierten. Waren die neuen Nationalstaaten erfolgreich, so gelang es ihnen, regionale Unterschiede zu homogenisieren und zu einer neuen Einheit zusammenzufügen. Es entstand eine neuartige solidarische Bindung an ein Territorium und die emotionale Abgrenzung von anderen Territorien. So brachte der Nationalismus der Moderne Nationen hervor.²

Die hier vertretene Sicht auf Nationen als vorgestellte, konstruierte Gemeinschaften basiert vor allem auf den modernistischen und konstruktivistischen Ansätzen Andersons, Hobsbawms und Gellners.

Interessant erscheint nun der Versuch, die speziell linguistischen Aspekte des europäischen Nationalismus herauszuarbeiten, also zu untersuchen, inwieweit Sprache beim Versuch des *nation-building* als Instrument verwendet wurde. Es interessieren hierbei die von Miroslav Hroch so genannten „kleinen Völker“ (Hroch, 1968), die im Schatten eines Imperiums standen. Da bei ihnen die Nation nicht über staatliche Institutionen und Herrscher definiert werden konnte, blieb nur die Flucht in die Identität stiftende Volksgemeinschaft, in die Volkssprache und die Volkskultur. Dies war die Stunde der Grammatiker, Volkskundler und Märchensammler. Zivilgesellschaftliche Aktivitäten bürgerlicher Kreise waren hier als Gegenpol zum Imperium von besonderer Bedeutung.

Wird, wie es in dieser Untersuchung der Fall ist, der Sprachnationalismus Intellektueller in zwei europäischen Regionen (Norwegen und Kata-

2 Ausgehend von den Ereignissen der Französischen Revolution und ihrem Geist von Einheit und Zentralstaatlichkeit im Zuge der Aufklärung und der Emanzipation des Bürgertums.

lonien) miteinander verglichen (zur Methode des Vergleichs in der Geschichtswissenschaft: Bloch, 1994: 121–167; Haupt / Kocka, 1996; Wehler, 1972), so steht im Hintergrund die Vermutung, dass in ganz unterschiedlichen Regionen Europas in einer analogen historischen Situation (die in dem hier behandelten Fall nur minimale Unterschiede auf der Zeitachse aufweist) in den untersuchten Kreisen ähnliche Ideen in Bezug auf Sprache und Nation vorherrschten, die einer gemeinsamen Quelle entsprangen.

Komparative Untersuchungen sind seit den 1980er Jahren als Alternativen zur traditionellen Nationalgeschichte verbreitet.³ Im Grunde umfasst jede qualifizierte Beschreibung ein bestimmtes Maß an Komparation, da das Charakteristische einer Situation, Gruppe, Epoche usw. nur herausgearbeitet werden kann, indem es mit anderen Situationen, Gruppen und Epochen verglichen wird. Anstelle von chronologischen Nationalgeschichten scheint als Gegenentwurf ein analoger Vergleich historischer Prozesse in einer über nationale Grenzen hinausgehenden Dimension ergiebiger und sinnvoller zu sein, da er Zusammenhänge und Unterschiede von über künstliche Landesgrenzen hinausgehenden Entwicklungen und Ereignissen besser aufgreift. Die Versuche, transnationale Geschichte, europäische Geschichte, außereuropäische Geschichte etc. zu erzählen, wurzeln in einer kritischen Aneignung der Nationalgeschichte und tragen nicht zuletzt dazu bei, die Geschichtswissenschaft zu entprovinzialisieren. Kaum nötig ist, darauf hinzuweisen, dass ein Vergleich natürlich keineswegs *Gleichsetzen* bedeutet, sondern den Vergleich von Ähnlichkeiten *und* Unterschieden.

Die Untersuchung bezieht sich auf das 3-Phasen-Modell von Miroslav Hroch, welches die Entwicklung vom gelehrten Interesse einer Gruppe von Intellektuellen an regionaler Sprache und Kultur hin zu einer breiten Massenbewegung mit politischen Forderungen in drei Phasen (A, B und C) beschreibt.⁴ Während Hroch in seiner Studie jedoch vor allem die soziale Zusammensetzung nationalistischer Gruppen untersucht hat, geht es hier

3 Hans-Ulrich Wehler wies schon 1972 auf die zunehmend wichtigere komparative Forschung hin und forderte in diesem Zusammenhang eine stärkere Kooperationsbereitschaft von Soziologen und Historikern, da Geschichte es praktisch unablässig mit Gesellschaft und Soziologie mit Geschichte zu tun habe.

4 Laut Hroch steht am Anfang eines jeden Nationalismus, in Phase A, eine Gruppe von Intellektuellen, die mit Interesse und Hingabe die Sprache, Geschichte und Kultur ihrer Region studiert. Sie hat keinen weitergehenden Einfluss auf die Gesellschaft und strebt diesen auch gewöhnlich gar nicht an. Am Ende dieser Entwicklung, in Phase C, entsteht eine Situation, in der die nationale Bewegung, nun verbunden mit politischen und sozialen Forderungen, eine Massenbewegung geworden ist (Hroch, 1968; 2005).

zuvörderst um deren Ideologien. Diese Arbeit untersucht die Phase B, in der die Akteure beginnen, über ein rein kulturelles Interesse hinaus agitatorisch zu wirken und, indem sie aus ihren gelehrten Zirkeln heraustreten, eine größer werdende Öffentlichkeit zu erreichen. Das chronologische Gefälle der hier untersuchten Vorgänge in Norwegen und Katalonien ist minimal. Sowohl für Norwegen als auch für Katalonien hat sich gezeigt, dass die für Phase B typischen Merkmale mit nur geringen zeitlichen Abweichungen ab den 1870er Jahre anzutreffen sind. Für beide Regionen endet der Untersuchungszeitraum in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts.

Ab der Zäsur von 1814⁵ verstärkte sich innerhalb der norwegischen Eliten die in Ansätzen schon seit dem späten 18. Jahrhundert vorhandene Selbstwahrnehmung als Teil einer eigenständigen Nation, es gelang aufgrund des kurzzeitig entstandenen Machtvakuumms, eine eigene Verfassung zu beschließen und ein norwegisches Parlament einzurichten. Die 400 Jahre bestehende kulturelle Dominanz Dänemarks und des Dänischen in Norwegen führte nun auch zu dem wachsenden Bedürfnis sprachlicher Eigenständigkeit als wichtigem Teil nationaler Identität.⁶ Mit der national-liberalen *Venstre* konstituierte sich in Norwegen 1884 eine politische Partei, die auf parlamentarischem Weg alternative kulturelle Diskurse in die Gesellschaft einbrachte und sich zum Advokaten der Sprachbewegung machte. Der Zeitraum von 1880 bis zur vollständigen Souveränität Norwegens durch die Auflösung der Personalunion mit Schweden 1905 steht für die Machteroberungsphase der *Venstre*, die unmittelbar mit ihrer Gründung ab 1884 bis 1935 alleine und in wechselnden Koalitionen über weite Zeiträume die Regierung bildete. Während in den 1860er und 1870er Jah-

5 Als Folge der mit dem Ende der Napoleonischen Kriege einhergehenden politischen Umwälzungen in Europa wurde 1814 mit dem Frieden von Kiel Norwegen, das seit 1380 über 400 Jahre lang in Personalunion mit dem dänischen Königreich vereint gewesen war, von Dänemark an Schweden abgetreten – Dänemark war seit 1807 mit Napoleon verbündet und gehörte somit am Ende des Konflikts zur Verliererseite. Zu norwegischer Geschichte: Nerbøvik (1999); Pryser (1999); Sørensen (2001). Zu norwegischer *Sprachgeschichte*: Almenningen et al. (2002); Haugen (1976).

6 Aufgrund der Zugehörigkeit Norwegens zum dänischen Reich war das Altnordische als Schriftsprache spätestens um 1600 verschwunden und durch Dänisch ersetzt worden. Gesprochen wurde Dänisch mit norwegischer Färbung aus lokalen Mundarten, in denen Elemente des Altnordischen weiterlebten. Diese alten norwegischen Elemente nahmen sich tendenziell in ländlichen Regionen und bei der „einfachen Bevölkerung“ stärker aus als in den Städten und bei den hohen Verwaltungsbeamten und Kirchenleuten, den norwegischen Eliten also, die stark dänisch geprägt waren.

ren ein eher kulturell-romantisches Wirken vorherrschte, so bedeutete der Regierungsantritt der *Venstre* 1884 den Eintritt in einen politischeren Diskurs.

Die Gründung einer politischen Partei des Katalanismus, also eines parlamentarischen Sprachrohres für sprachlich-kulturelle Autonomieforderungen, geschah in Katalonien später: 1901 wurde die *Lliga Regionalista* ins Leben gerufen. In der Forschung ist man sich weitgehend einig, dass die Phase B der nationalistischen Bewegung um 1880 einsetzt (Brunn, 1978, Neu-Altenheimer, 1987–1989; Termes, 2000). In diesem Jahr wurde der erste katalanistische Kongress abgehalten⁷ und es entwickelte sich ein politischer Katalanismus mit föderalistischem Programm, das auch eine lebhaftere Sprachdebatte beinhaltete. Aber schon die Phase A hatte ab 1870 eine eigentlich für Phase B typische zunehmende Institutionalisierung vorzuweisen.⁸ Daher erweist es sich als schwierig, den genauen Beginn der Phase B für Katalonien festzumachen. Tatsache aber ist, dass besonders die ereignisreichen 1870er bis 1890er Jahre einen Höhepunkt der Phase B für Norwegen und Katalonien gleichermaßen bildeten.

Weder die norwegischen noch die katalanischen Nationalisten können als homogene Gruppe bezeichnet werden. Der Katalanismus setzte sich aus drei unterschiedlichen Strömungen zusammen: Der liberal-parlamentarischen, für die Valentí Almirall eintrat, der katholischen (mit dem konservativen Kleriker und späteren Bischof Josep Torres i Bages an der Spitze) sowie der kulturell-konservativen Strömung. In Norwegen können die Agenten der Sprachbewegung in zwei Strömungen unterteilt werden: Die romantisch-kulturelle und die demokratisch-aufklärerische. Letztere mani-

7 Dieser von Valentí Almirall organisierte Kongress war ein erster Versuch, republikanisch-föderalistische Ideale mit dem literarisch-kulturellen Katalanismus zu verbinden.

8 Vor allem hervorzuheben ist die 1870 gegründete Vereinigung *La Jove Catalunya* (die Ähnlichkeit des Namens mit Giuseppe Mazzinis 1831 gegründeter *Giovine Italia* dürfte kaum Zufall sein). Hier konstituierte sich erstmals eine Gruppe, die politische Ziele zumindest schon im Auge hatte. Ihre Mitglieder waren junge Leute aus unterschiedlichen Bereichen des Kultursektors, und die Wiederherstellung der katalanischen Sprache und Literatur war ihr wichtigstes Anliegen, wurde dabei aber nur als ein erster Schritt zu einer darauf folgenden notwendigen Politisierung des Katalanismus gesehen. Sie hatten bereits klare Vorstellungen von Dezentralismus und Regionalismus, politische Konzepte, die in ihren Augen mit dem Katalanismus einher gehen mussten. *La Jove Catalunya* markiert somit den Übergang von den kulturell-literarischen Vereinigungen der Anfangsphase hin zu den späteren politisch-agitatorischen Vereinen. Aus dem Kreis des *Jove Catalunya* ging auch die 1871 gegründete Zeitschrift *La Renaixensa* hervor, die eine zentrale Rolle unter den katalanistischen Publikationen des hier untersuchten Zeitraums einnahm. Siehe auch Tomàs (ed.) (1992).

festierte sich vor allem in der Volkshochschul-Bewegung,⁹ die mit ihrer ländlichen Ausrichtung die Verbesserung der Lebensbedingungen des Bauernstandes zum Ziel hatte. In beiden Strömungen jedoch sprach man sich auf unterschiedliche Weise für die Schaffung einer „neuen“ und vollständig norwegischen Sprache aus. Es gab durchaus auch jene Sprachnationalisten, die sich lediglich für eine behutsame Anpassung des Dänischen an Dialekte und lokalen Sprachgebrauch einsetzten. Sowohl in Norwegen als auch in Katalonien ist ab den 1880er Jahren tendenziell eine Hinwendung zu pragmatisch-politischen Ansätzen zu beobachten. Trennlinien zwischen den einzelnen Strömungen sind nicht immer leicht zu setzen, auch die einzelnen Akteure konnten während ihres oft jahrzehntelangen Agierens mitunter das Lager wechseln.

Als Quellen dienen Texte relevanter Akteure im norwegischen und katalanischen Sprachnationalismus des Untersuchungszeitraums. Es handelt sich auf norwegischer Seite um Schriften von Ivar Aasen, Bjørnstjerne Bjørnson, Christopher Bruun, Olaus Johannes Fjørtoft, Arne Garborg, Kristofer Janson und Aasmund Olafsen Vinje, Knud Knudsen und Peter Andreas Munch. Bei den Katalanen sind folgende Texte und Personen Gegenstand der Untersuchung: Valentí Almirall, Antoni de Bofarull, Àngel Guimerà, Joan Maragall, Josep Torras i Bages, Enric Prat de la Riba und Pompeu Fabra, dessen Anfang des 20. Jahrhunderts etablierte moderne Grammatik des Katalanischen ihm als Linguist einen ähnlichen Stellenwert für Katalonien geben, wie Ivar Aasen ihn für Norwegen hatte.¹⁰ Die untersuchten Personen eint, dass es ihnen über einen gewissen Zeitraum hinweg gelang, entscheidende Teile der sprachnationalistischen Gruppen zu führen oder zu beeinflussen.

■ 1 Sprache als Ausdruck des Volksgeistes – die Rezeption Herders und Fichtes

Die Instrumentalisierung von Sprache bei dem Versuch der Nationenbildung und im Kampf um Abgrenzung gegen ein Imperium wies die folgenden Grundzüge auf: Sprache wurde als kollektiver Ausdruck der Seele

9 Vertreter der *Folkehøyskole*-Bewegung, allen voran der Pastor Christopher Bruun, propagierten eine christliche Bauerngesellschaft und gingen davon aus, dass das Geistesleben sich früher auf den großen Höfen auf dem Land abspielte, bevor es sich in die Städte verlagert habe und dänisch geworden sei.

10 Der Autodidakt Aasen entwickelte quasi im Alleingang die neue, auf lokalen Dialekten beruhende norwegische Sprache, das *Landsmål* (heute *Nynorsk*).

oder des Geistes eines vorgestellten norwegischen oder katalanischen Volkes gesehen. Sie wurde benutzt, um ein ureigenes nationales Territorium zu beschreiben, das sich über Sprachgrenzen definiert. Hierbei wurde von einem homogenen Volk ausgegangen, das gleichsam als organischer Körper lebt und somit also geboren wurde, im Laufe seines Lebens Höhen und Tiefen erlebt und im besten Fall ewiges Leben erlangt oder im schlimmsten Fall absterben muss. Bei der Nation handelte es sich in dieser Vorstellung um eine natürlich gewachsene *Schicksalsgemeinschaft*, um einen Organismus, dessen vornehmster Ausdruck die Sprache sei. Es wird hier der extrem hohe Stellenwert deutlich, den Sprache im Denken der norwegischen und katalanischen Nationalisten innehatte. Die Grundlagen dafür stammten aus denselben Quellen, nämlich vor allem aus den Ideen der deutschen Philosophen Johann Gottfried Herder und Johann Gottlieb Fichte. Sowohl bei Herder als auch bei Fichte findet man die Idee von der Nation als Organismus, mit kollektiver Seele und kollektivem Charakter. Sprache wird als natürlicher Ausdruck der *Volksseele* betrachtet, dessen vornehmstes Merkmal die *Nationalsprache* sei. Laut Herder verfüge jedes Volk über eine ihm entsprechende Sprache, die die Lautwerdung der Volksseele sei. Die Menschheit sei aufgeteilt in linguistische Gemeinschaften, diese stellen Völker dar. Die Sprache ist, so Herder, ein Mittel, nach innen zu vereinen, den Zusammenhalt zu stärken, und nach außen abzugrenzen, zu unterscheiden. Die Nation wird als Familie gesehen, die über gemeinsame Vorfahren, Eigenschaften und Ziele verfügt (Herder, 2001).

Bei Fichte bestand im Grunde schon der Gedanke von der *Konstruktion* einer Nation, seine Strategie lautete Erziehung. Durch Erziehung könnten die Deutschen „zu einer Gesamtheit“, zu einem *Volkskörper* gebildet werden (Fichte, 1978: 23). Sprache habe auf diesen organischen Körper einen unermesslichen Einfluss, da sie „den Einzelnen bis in die geheimste Tiefe seines Gemüts bei Denken, und Wollen begleitet, und beschränkt oder beflügelt“, weiter „die gesamte Menschenmenge [...] auf ihrem Gebiet zu einem einzigen gemeinsamen Verstande verknüpft, welche der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt, und der Geister ist [...]“ (Fichte, 1978: 72f.). Sprache wurde bei Fichte zum zentralen Kriterium für Ursprünglichkeit: Es sei entscheidend, ob die „ursprüngliche Sprache“ im Laufe der Zeit beibehalten worden sei oder ob eine „fremde Sprache“ angenommen wurde; letzteres hätte die Auflösung in einer fremden Kultur zur Folge, ein nur oberflächliches Leben der Sprache, die von

ihrer *lebendigen Wurzel* abgeschnitten sei.¹¹ Ganz im Gegensatz hierzu sei das Deutsche ursprünglich, da die Deutschen immer in ihren „ursprünglichen Wohnsitzen“ geblieben seien und somit eine „bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache“ sprächen (Fichte, 1978: 58f.). Aus dem Verständnis heraus, das Sprachgrenzen auch Landesgrenzen seien, ging für Fichte „die ganze deutsche Nation [...] so weit die deutsche Zunge reicht“ (Fichte, 1978: 228). Der bedeutende Theaterautor Àngel Guimerà, einer der Wortführer des kulturell-konservativen Katalanismus, nahm direkt auf Fichte Bezug und folgerte aus dessen Aussage für Katalonien: „[...] la pàtria dels catalans, la pàtria del nostre cor, arriba i ha d'arribar fins allà a on es parla la llengua catalana“ (Guimerà, 1978b: 1219). Auch Enric Prat de la Riba, ebenfalls ab den 1890ern einer der zentralen Akteure des kulturell-konservativen Katalanismus und Mitbegründer der *Lliga Regionalista*, sah alle Überzeugungen über die Natur der Sprachen stets von den „pensadors alemanys“ ausgehen (Prat de la Riba, 1974: 33). Prat de la Riba übernahm ohne Einschränkungen den organischen Nationsbegriff Herders und dessen Modell von der Aufteilung der Menschheit in *Völker- oder Nationsfamilien*, die jeweils einen festgelegten Charakter besäßen (Prat de la Riba, 1987 [1906]: 51). So seien in Spanien verschiedene organische Einheiten mit eigener Persönlichkeit (= Sprache) entstanden, eine davon sei Katalonien. Und Joan Maragall schließlich, um die Jahrhundertwende einer der führenden Literaten Kataloniens, schloss mit seiner Vorstellung von Sprache als natürlichem Ausdruck des *Volkscharakters* ebenfalls direkt an Herder an. Weiter wurde in seinem Denken die Seele des Volkes von der Landschaft geprägt, in der es lebt (Maragall, 1930f [1986]: 123). Maragall unterschied zwischen der *patria natural* (Sprache) und der *patria política* (die Geschichte und das Handeln des Volkes), die im Naturzustand der Völker verbunden seien. Diese für ihn normale Verbindung sei jedoch nicht immer gegeben, etwa wenn es nötig sei, für ein *Ideal* oder eine *Mission* (hier: die Zurückdrängung der Mauren von der iberischen Halbinsel) die Sprachgrenzen zu durchbrechen und eine größere politische Einheit, ein größeres Vaterland zu formen. Dieses Zweckbündnis sei jedoch sofort wieder aufzulösen, sobald die „Mission“ beendet sei; die natürlichen Vaterländer (*patrias naturales*) müssten erneut in die Freiheit entlassen werden. Dies sei naturgemäß in Spanien seit Jahrhunderten nicht geschehen (Maragall, 1930d: 230). Natürliche Vaterländer müssen, so Maragall, ihre

11 Dies sei bei allen neulateinischen Sprachen der Fall, die nur aus fremden Bestandteilen des Lateins, der Sprache des untergegangenen römischen Imperiums, bestünden.

Rechte und ihre Freiheit zurückerlangen, um nach neuen Idealen und neuen Missionen zu streben. Katalonien hingegen habe zwar unermüdlich hierfür gekämpft, sei jedoch besiegt worden (Maragall, 1930d: 230f.).

Hier kann eine direkte Parallele zu dem norwegischen Literaten und Journalisten Aasmund Olafsen Vinje gezogen werden, der als Herausgeber und Gründer der Zeitschrift *Dølen* ab 1858 einer der frühen Sprachnationalisten war und der Erste, der in Schrifttexten Ivar Aasens *Landsmål* benutzte, allerdings ohne sich dabei um Grammatikregeln zu scheren. Während bei Maragall das politische (Kastilien/Spanisch) dem natürlichen (Katalonien/Katalanisch) Vaterland gegenüberstand, entstand bei Vinje die Idee einer äußeren, politischen Seite des Vaterlandes, die einer inneren, lebendigen Seite gegenüberstünde. Die äußere Seite der Nation war für ihn durch Symbole wie Fahnen und Wappen, durch Staatsräte und das Parlament (*Storting*) repräsentiert, die innere, lebendige Seite hingegen werde von der Sprache verkörpert. Ein „inneres“ und „nationales Leben“ könne nur mit äußeren Formen in Einklang gebracht werden, wenn es aus der Denk- und Sprechweise des Volkes („Folkets eget Tungemaal og Tenkning“) bestehe (Vinje, 1917a: 238). Maragall und Vinje vertraten also die Ansicht, dass beide Seiten des Vaterlandes im Idealfall vereint sein könnten, jedoch aufgrund historischer Prozesse getrennt worden seien. Vinje, der die dänische Sprache verabscheute, war der Ansicht, dass die allgegenwärtige Dominanz des Dänischen die Entfaltung des *norwegischen Geistes* verhindere. Generell war im Zusammenhang mit Sprache stets vom Geist die Rede, der die Sprache forme, so dass die Sprache wiederum Ausdruck dieses Geistes sei. Bei dem Führer der *Folkehøyskole*-Bewegung, Christopher Bruun, hieß es:

Det er Folke-Ånden som stadig indvirker på Folkets medfødte Tungemål, og som råder for dets Udvikling gennem Tiderne. Folke-Ånden og Tungemålet står i den nøieste og inderligste Sammenhæng med hinanden. (Bruun, 1971: 167)¹²

Auch Ivar Aasen, der schon 1836 in seinem vielleicht eine Art Gründungsmanifest des norwegischen Sprachnationalismus darstellenden Aufsatz *Om vort Skriftsprog* Sprache als „Nations fornemste Kjendemerke“ bezeichnete (Aasen, 1984: 53), schrieb fast 50 Jahre später, 1883: „Det er

12 „Der völkische Geist ist es, der stets auf die angeborene Sprechweise des Volkes einwirkt und der auf deren Entwicklung durch die Zeiten drängt. Völkischer Geist und die Art zu sprechen stehen in genauestem und innersten Zusammenhang“ (Dieses Zitat, wie die folgenden, wurde vom Autor übersetzt).

daa Tungemaalet, som elles er det tryggaste Merket paa Folketslaget. [...] Maalet er nokot, som viser inn i sjolve Hugen og Tankelaget hjaa eit Folketslag.“ (Aasen, 1984: 184f.)¹³ Stets finden sich die Gedanken Herders und Fichtes wieder, dass die Sprache eines Volkes seine Art zu denken widerspiegeln und dass reine, geschliffene Gedanken voll von *unmittelbarem Geist* überhaupt nur in der jeweils „eigenen“ Sprache möglich seien. Ein weiterer Schlüsseltext der norwegischen Sprachbewegung schließlich stammt von dem einflussreichen *Landsmål*-Schriftsteller Arne Garborg. In *Den ny-norske Sprog- og Nationalitetbevegelse* ist von Sprache als der *geistigen Fabne* und des *geistigen Ausdrucks* der Nation die Rede. Sprache sei eine Art Gefäß von allem, was das Volk in seiner Geschichte erlebt habe, in ihr sei alles niedergelegt und in ihr spiegeln sich in einem *geistigen Reflex* die Natur des Landes wider. Sprache sei ein *geistiges Naturprodukt*, „[...] en Væxt, der organisk voxer frem af og har sine Rødder dybt i selve det menneskelige Væsen“ (Garborg, 1971: 123ff.)¹⁴ Während Maragall und Vinje, wie beschrieben, das Vaterland in ein politisches und ein natürliches (Maragall) bzw. ein äußeres und ein inneres (Vinje) aufteilen, so konnte Garborg mit einer *Zwei-Nationen-Theorie* aufwarten. Hier unterschied Garborg zwischen der rein norwegischen *hjemmenasjon* und der dänisch-norwegischen *innflytternasjon*, also der Heimat- und der Einwanderernation (Garborg, *Den 17de Mai*, 15.06.1897). Letztere setzte sich für ihn aus den herrschenden Beamteneliten zusammen, die entweder aus Dänemark nach Norwegen kamen oder aus „dänisierten“ Norwegern bestanden, die in Kopenhagen ihre Ausbildung erhalten hatten. Diese Zwei-Nationen-Lehre war naturgemäß über Sprache begründet und lebte von einer für Garborg symptomatischen Stadt-Land-Dichotomie; auf der einen Seite die in alten norwegischen Dialekten sprechenden Bauern und auf der anderen Seite die gebildeten Städter, die Dänisch sprachen: „Det er ingen Nationalitet, so lengje det er tvo Maal og daa paa ein Maate tvo Folkaslag i Landet, som inkje er vaksne i hop“ (Garborg, *Fraa Bygd og By*, Nr. 8, 1877).¹⁵ Garborgs Ziel war es, diese Gegensätze zu einer Nation mit einer Sprache zu verbinden.

Der Erziehungsgedanke Fichtes schließlich fand sich bei Torres i Bages wieder: Es sei notwendig, so der Kirchenvertreter, den Geist des Vaterlan-

13 „Die Sprache ist das sicherste Merkmal eines Volkes. [...] Sprache gibt Einblick in das innerste Verlangen und die Gedankengänge eines Volkes.“

14 „Eine organisch wachsende Pflanze, die ihre Wurzeln im tiefsten Innern des menschlichen Wesens hat.“

15 „Es besteht keine Nationalität, so lange es zwei Sprachen und somit in gewisser Weise zwei Volksarten im Lande gibt, die nicht zusammengewachsen sind.“

des zu fördern und zu unterrichten (Torres i Bages, 1981: 32).¹⁶ Ausdruck dieses Geistes war bei ihm ebenso die Sprache, ganz konkret auf den Punkt gebracht: „[...] la llengua és el poble.“ (Torres i Bages, 1981: 42) Davon abgesehen findet man auch bei ihm die Vorstellung von der Nation als organischer Einheit oder auch einer „Föderation von Familien“, die von der gleichen Wurzel stamme. Für die Kirche seien schon immer die wahren sozialen Einheiten jene gewesen, die von den Sprachen geformt werden. Bages betonte fortwährend das Natürliche und somit Gottgewollte und setzte es in Kontrast zum Künstlichen. Letzteres manifestierte sich bei ihm nicht nur in der „babylonischen“ modernen Stadt, sondern auch vor allem in dem dauerhaften Übernehmen fremder Sprachen, also hier des Spanischen. Natürlich seien hingegen das Landleben, das Festhalten an vermeintlich alten Bräuchen und die Pflege der Muttersprache. Torres i Bages stellte seine Position als offizielle Position der Kirche dar und machte sie gleichsam unangreifbar. Dadurch gab er ihr wesentlich mehr Gewicht.

Von nahezu allen norwegischen und katalanischen Sprachnationalisten wurden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Herder und Fichte rezipiert. Die Vorstellung von der Nation als einem Organismus, dessen wesentlichstes Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmal die Sprache sei, wurde fast durchweg übernommen.¹⁷ Das Denken in Norwegen und Katalonien war hierbei fast deckungsgleich, mit dem Unterschied, dass viele Katalanen neben der Sprache ihr klassisches Zivilrecht als Ausdruck der Volkspersönlichkeit und als genuin katalanisch werteten. Hier sind vor allem Prat de la Riba und Torres i Bages zu nennen. Die politische Situation, in der sich die katalanischen und norwegischen Nationalisten befanden, ähnelte insofern der Situation ihrer geistigen Vorbilder Herder und Fichte, als auch diese fast 100 Jahre zuvor für die Einigung von vermeintlich zusammengehörenden Regionen zu einer deutschen Nation agiert

16 „[...] és necessari abans de tot fomentar i educar l'esperit de la pàtria.“

17 Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt hier Valentí Almirall dar, der in seinem progressiven liberal-demokratischen Verständnis von Nation romantische Begriffe wie *Geist* und *Seele* sowie die Idee von der Nation als Organismus nicht in sein Denken einfließen ließ. So war etwa Torres i Bages' Hauptwerk *La tradició catalana* ein bewusster Gegenterwurf zu Almiralls *Lo Catalanisme* (1886). War Almirall während der 1880er mit seinen Zeitungs- und Organisationsgründungen sowie dem Abhalten von Kongressen ein zentraler und wichtiger Akteur des Katalanismus, so konnte er später nicht gegen die konservativen Traditionalisten bestehen, deren Strömung sich nach und nach als dominierend durchsetzte.

hatten.¹⁸ Hier entstand die Idee, diese Einheit über Sprache und Kultur zu definieren, somit von anderen Einheiten abzugrenzen und sich als eigenständiges Kollektiv zu positionieren. Ein bedeutsamer Unterschied liegt in der Tatsache, dass mit dem Katalanischen eine Jahrhunderte alte Sprache verteidigt und in alten Glanz gesetzt werden sollte, die nie aufgehört hatte zu existieren, während es den norwegischen Sprachnationalisten gleichsam um die Neuschaffung einer Sprache aus alten (mündlichen) Dialekten ging, dem *Landsmål* bzw. heutigen *Nynorsk*. Beide hatten jedoch den Versuch gemein, sich von der eingedrungenen Sprache des „Imperiums“, die zunehmend nicht mehr als die eigene akzeptiert wurde, zu befreien. Interessant ist auch die in beiden Regionen in verschiedenen Varianten zu findende Unterscheidung in zwei Vaterländer bzw. zwei Nationen.

■ 2 Der Blick auf die Zentralmacht und die Selbstwahrnehmung als Nation

Die vielfältigen Versuche, sich von dem Machtzentrum abzugrenzen, führen zu der Frage, wie der dominierende Nachbar bzw. die Zentralmacht und ihre Sprache gedeutet wurden. Unterschiede gab es in Norwegen und Katalonien vor allem in der Bewertung der Gegenwart: In Norwegen hielt alles Neue stets über Kopenhagen Einzug, über die vielfältigen Verbindungen zu Dänemark auch nach 1814 fühlte man sich den pulsierenden Zentren Europas gleichsam näher. Das geistige und kulturelle Leben Norwegens fand noch weit bis ins 19. Jahrhundert vorwiegend in Kopenhagen statt. Hier wurden die künftigen norwegischen Eliten an der Universität ausgebildet,¹⁹ hier veröffentlichten norwegische Autoren ihre (in dänischer Sprache verfassten) Werke in dänischen Verlagen. Für die norwegischen Nationalisten war es somit ein schwieriges Unterfangen, eine große Anzahl Menschen von dem Wert etwa norwegischer Bauernbräuche zu überzeugen oder davon, dass die Aussprache eines Fjordbauern der „dänisierten“ Stadtaussprache vorzuziehen sei. Es galt dafür zu werben, dass Hochkultur in Norwegen sich von Dänemark abgrenzen und nicht zwangsläufig auf Dänisch sein müsse; das reichere Dänemark wurde stets auch als kulturell entwickelter betrachtet.

18 Fichte etwa schrieb seine Reden an die deutsche Nation 1808 unter dem Eindruck der französischen Besatzung.

19 Die erste norwegische Universität in Kristiania (Oslo) nahm erst 1813 den Betrieb auf und war zunächst von bescheidenem Ausmaß.

Ganz anders lag der Fall in Katalonien. Hier wuchs während der *Renaixença*²⁰ ein Gefühl der moralischen und wirtschaftlichen Überlegenheit gegenüber Kastilien und Restspanien, das seit Jahrhunderten an Dekadenz und Stillstand leide, während es von einer Vielzahl aufstrebender europäischer Mächte in Technik, Macht, Ideen und Wohlstand überrundet worden sei. Kastilien wurden zwar die politischen und kulturellen Leistungen der Vergangenheit zuerkannt, der Grundtenor lautete jedoch, die Zeit Kastiliens sei abgelaufen, es könne im *modernen Zeitalter* nicht mehr das legitime Zentrum Spaniens sein. So war der Unmut über „das Zentrum“ nicht gering. Guimerà sprach vom „despòtic centralisme“ und vom „cadàver corromput i repugnant del centralisme“. In der November-Ausgabe des Jahres 1898 von *Lo Catalanista* war von der „anormalitat del Estat Espanyol“ und von einem „pahís brutalment unformat“ die Rede (Guimerà, 1978d: 3f.). Ähnlich äußerte sich Maragall, der den Zentralstaat als *gegen die Natur* begriff (Maragall, 1930e: 19ff.). Die katalanischen Nationalisten traten zwar für die katalanische Nation ein, die sie im Gegensatz zur *patria grande* Spanien als *patria chica* sahen, eine vollständige Loslösung von Spanien stand jedoch (zunächst) nicht zur Debatte. So stand die Idee des *regionalismo* hoch im Kurs, der die zwei Nationen Spanien und Katalonien miteinander in Einklang zu bringen versuchte. Katalonien wurde als die Region gepriesen, die durch moralische, kulturelle und ökonomische Überlegenheit Spanien in die Moderne führen könne. Köpfe wie Prat de la Riba und Maragall waren der Ansicht, dass Katalonien als einzige Region in Spanien die Moderne repräsentiere, während Kastilien in einer vergangenen Epoche verharre, deren Zeit abgelaufen sei (Maragall, 1930b: 96f.).²¹ Nun wollte man Spanien retten, indem Katalonien als Vorbild für sämtliche Regionen der iberischen Halbinsel dienen sollte. So gab es Pläne für eine Art Groß-Iberien unter katalanischer Führung, um so ein neues Imperium von Weltgeltung zu errichten und quasi mit vereinigten Kräften die katalanische Zivilisation in die Welt hinauszutragen (Maragall, 1930c: 110f.;

20 Der hier und im Folgenden verwendete Begriff *Renaixença* (Renaissance oder Wiederauferstehung) steht für die hier behandelte Epoche des kulturellen Bemühens, die katalanische Sprache und Literatur neu zu beleben. Er steht im Gegensatz zur vorher erlebten *Decadència*.

21 „[...] la nueva civilización es industrial, y Castilla no es industrial; el moderno espíritu es analítico, y Castilla no es analítica; los progresos materiales inducen al cosmopolitismo, y Castilla, metido en un centro de naturaleza africana, sin vistas al mar, es refractaria al cosmopolitismo europeo [...] Castilla ha concluido su misión directora y ha de pasar su cetro a otras manos.“

1930d: 232f.; 236ff.; Prat de la Riba, 1987: 85; Ucelay-Da Cal, 2003). Das hier skizzierte Denken fand gleichsam an einem Wendepunkt statt, an dem sich die Katalanisten sowohl der relativen Bedeutungslosigkeit und Rückständigkeit Spaniens als auch ihres eigenen mangelnden Einflusses in der spanischen Politik bewusst wurden. Gleichzeitig betrachtete man in einem neu entstandenen Selbstbewusstsein die eigene Region mit dem kosmopolitischen Zentrum Barcelona als dem Rest Spaniens überlegen. Neben dem „Nationalismus kleiner Völker“, von dem Hroch spricht, hat der relativ unbekannte „Imperialismus kleiner Völker“, zu dem es eben auch in Katalonien Tendenzen gab, erst in der jüngsten Vergangenheit in die Literatur Eingang gefunden (Ucelay-Da Cal, 2003).

Die Ausgangslagen zur Bewertung des dominierenden Zentrums waren also ganz verschieden. In Norwegen wurde Dänemark fast ausnahmslos, wenn auch oft zähneknirschend als kulturell und wirtschaftlich bedeutend anerkannt, in Katalonien sah man die (nicht immer positiv bewerteten)²² historischen Leistungen Zentralspaniens, fühlte sich jedoch in der Gegenwart kulturell und wirtschaftlich überlegen. Auch der mit der Politik zusammenhängende Blick auf die Sprache fiel recht verschieden aus. Äußerte man sich in Norwegen positiv über die dänische Sprache, so eben in der Regel nur in Verbindung mit ihrer Eigenschaft als Vermittlerin bedeutender Kulturleistungen (z.B. Janson, 1971: 107).²³ Schönheit konnte man in nationalistischen Kreisen dieser Sprache jedoch nicht abgewinnen. Besonders A. O. Vinje äußerte sich stets negativ über das Dänische und warf ihm vor, durch sein Eindringen den „starken norwegischen Geist“ vertrieben zu haben (Vinje, 1916: 227).²⁴ Als einer der wenigen voll des Lobes für das Dänische war der späte Bjørnson, da es seiner Ansicht nach den Norwegern überhaupt erst eine einheitliche Sprache und mit ihr die Zivilisation gebracht habe (Bjørnson, 1900: 3f.). Bjørnson widersprach

22 So wurde etwa die Eroberung und Ausbeutung Lateinamerikas als kastilisches Unternehmen betrachtet, von dem man sich gern distanzierte.

23 Kristofer Janson war Pfarrer und Schriftsteller und mit A.O. Vinje einer der Ersten, der seine Texte in *Landsmål* verfasste: „Det stærke åndelige Liv, som Danmark bar i de Dage, strømmede velgjørende også ind over os, men desværre uadskillelig forbunden med det danske Mål.“ („Das starke Geistesleben, das jenerzeit von Dänemark ausging, strömte auch wohltuend zu uns, leider jedoch untrennbar verbunden mit der dänischen Sprache“).

24 „Her talas dansk, og hvert eit Ord, det snører til vort Tungebaand, og jagar fraa vor Fædres Jord den store sterke norske Aand.“ („Hier spricht man Dänisch, und jedes Wort schnürt an unseren Stimmbändern und verjagt aus den Gefilden unserer Vorväter den großen, starken norwegischen Geist“).

auch als einer der wenigen dem gängigen Argument unter den Sprachnationalisten, dass das Dänische in Schule und Kirche der Volksbildung hinderlich sei, da es so weit von der Alltagssprache der Bevölkerung entfernt sei. Er drehte dieses Argument um und behauptete, so weit er wisse, habe kein anderes Volk verhältnismäßig so viele Bauernsöhne hervorgebracht, die sich zu Universität und Wissenschaft, Technik und Handel und Literatur und Kunst vorgearbeitet hätten, dies alles durch das Erlernen und die Kenntnisse einer „höheren Sprachform“, deren zusätzliche Beherrschung zu der Alltagssprache nur Vorteile brächte.

Die meisten der katalanischen Nationalisten standen der spanischen Sprache prinzipiell positiv gegenüber. Immer wieder wurden der Wohlklang und die schöne Form des Kastilischen erwähnt (Almirall, 1979: 82.; Maragall, 1930a: 238). Àngel Guimerà wiederum äußerte sich ebenfalls positiv zum Spanischen, hob jedoch hervor, dass es Unterschiede gebe, je nachdem wo es gesprochen werde (Guimerà, 1978c: 1187). Auch andere Katalanisten lobten in der Regel das Spanische, wenn es in seinem „angestammten Territorium“ bleibt, lehnten es jedoch ab, sobald es nach Katalonien dringt, und stellen dar, wie sehr die Katalanen immer wieder gezwungen worden seien, sich diese Sprache, die nicht die ihre ist, zu eigen zu machen. Die Darstellung der dominierenden Macht schwankte auf beiden Seiten stets zwischen der Beschreibung als Brüder und vom Wesen äußerst ähnlich, und als vollkommen entgegengesetzt, wobei letztere Darstellung überwog, je nachdem wohl aber auch, was mit dem jeweiligen Text bezweckt war und an wen man sich richtete. Wichtiger Teil der Selbstwahrnehmung war es, das Verhältnis zur jeweils dominierenden Macht zu klären. Im Zeichen des allorts sprießenden Nationalismus geschah dies im Kontext des Ringens zweier kleiner (vermeintlich) wenig wahrgenommener Regionen um Identität und Bedeutung.

■ 3 Ruhmeszeit, Niedergang und Auferstehung von Sprache und Nation: Die drei Phasen in der nationalen Geschichtsschreibung

Zu dem bereits beschriebenen organischen Denken passte der einsetzende Entwurf zyklischer Nationalgeschichten, in denen die vermeintlichen Lebensphasen der Nation nachgezeichnet wurden. Hierbei ging es darum, möglichst ungebrochene Kontinuitäten aufzuzeigen. Nahezu alle europäischen Nationalgeschichten des hier untersuchten Zeitraums wiesen dieselbe Thematik auf: Ein Ursprungsmythos beschrieb die mythischen Anfänge der naturgemäß uralten Nation. Es folgte die Beschreibung von Aufstiegen

und Niedergängen; der Aufstieg kulminierte stets in einem goldenen Zeitalter, auf das eine Verfallsgeschichte folgte. Für Gegenwart und Zukunft wurde je nach Situation vor dem drohenden (erneuten) Abstieg gewarnt, oder die Beschreibung der Geschichte der Nation mündete in einer triumphalistischen Selbstbestätigung. Um die Nation zu erhalten oder erneut ans Licht zu führen, gingen die erzählten Nationalgeschichten schließlich in der Regel mit einem Aufruf zur Sammlung der nationalen Kräfte einher (Berger, 2008: 9). All dies trifft auch voll und ganz auf die hier untersuchten Regionen zu. Ferner bezog sich dieses zyklische Denken (vergangene Glanzzeit – Niedergang – erneute Auferstehung) auch immer auf Sprache. Sowohl in Norwegen als auch in Katalonien wurde die eigene glanzvolle Epoche für das Hochmittelalter angesetzt; für die norwegischen Sprachnationalisten endete sie mit Beginn der Kalmarer Union²⁵ 1397 oder spätestens mit der sich langsam durchsetzenden Reformation in Norwegen im Verlauf 17. Jahrhunderts; der Gebrauch des Dänischen als Kirchensprache und die Bibel auf Dänisch waren starke Faktoren bei der Zurückdrängung von Altnorwegisch, zumindest im schriftlichen Gebrauch. Für die Katalanen bedeutete die Reichseinigung mit der Matrimonialunion der katholischen Könige 1479 das Einsetzen ihres Niedergangs und einen wachsenden Autonomieverlust der katalanischen Länder. Die Zeit des Mittelalters wird in beiden Regionen als *Zeit der Einbeit und Gleichheit* beschrieben. Die Eliten, die Herrschenden und die Reichen, waren laut den Konstruktionen der Sprachnationalisten mit den untersten Schichten der Gesellschaft durch gleiche Sprache und Sitten verbunden. Zwischen Stadt und Land gab es keine kulturellen und sprachlichen Unterschiede. In dieser Zeit sei auch die Sprache am reinsten gewesen (Aasen, 1984: 73; Fjortoft, 1971: 81; Guimerà, 1978a: 1202). In Katalonien schmerzte speziell die Teilung der katalanischen Länder in (Zentral-)Katalonien, València und Mallorca.²⁶

25 Dieses politische Bündnis vereinte ab 1397 die drei Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen in Personalunion. Es zerbrach 1523 an dem zunehmend eigenmächtigen Handeln des aufstrebenden Schweden. Norwegen war schon seit 1380 in Personalunion mit dem dänischen Königreich vereint. Dabei bewahrten beide Reiche ihre innenpolitische Selbständigkeit, führten jedoch eine gemeinsame Außenpolitik. Der dänische König war der gemeinsame Herrscher über beide Reiche.

26 Die Betonung regionaler Unterschiede innerhalb der *països catalans* hat eine lange Tradition und ist bis heute aktuell. Vor allem während der Franco-Diktatur sollte hierdurch die Opposition aus den Regionen neutralisiert werden („teile und herrsche“), doch bis heute kommt es aus der Region València und von der Insel Mallorca immer wieder zu „Imperialismus“-Vorwürfen gegen das zentrale Katalonien in und um Barcelona und seine Sprachvarietät. Bis heute sind die Debatten darüber nicht verstummt, ob die

Dies sei im 14. und 15. Jahrhundert anders gewesen.²⁷ Neben der beschworenen (sozialen *und* sprachlichen/kulturellen) Einheit und Gleichheit des Mittelalters wurde die schiere Größe der Sprache zu jener Zeit evoziert. So wurde vor allem auf die bedeutende Literatur verwiesen (Guimerà, 1978d: 1196ff.).²⁸ A. O. Vinje etwa konstatierte, Norwegen habe die besten Schriften und die reinste Sprache besessen. Weder Dänemark noch Schweden besaßen auch nur ein lesenswertes Buch, während die norwegische Schreibkunst am Blühen gewesen sei.²⁹ Folglich sollten Schweden und Dänemark nun von Norwegen lernen, so wie es früher auch schon der Fall gewesen sei. Hieraus sprach das bei vielen nationalistischen Vorkämpfern latent vorhandene Gefühl des Unterlegenseins gegenüber dem Imperium, das sich eben auch in der Überhöhung der eigenen Vergangenheit und dem Wunsch nach Belehrung des „großen Bruders“ Ausdruck verschaffte. Generell überwog in Norwegen und Katalonien der Hinweis darauf, dass die jeweilige Sprache voll *ausgebaut*³⁰ gewesen sei, da sie in allen gesellschaftlichen Bereichen selbstverständlich zur Anwendung kam und somit keine Sphäre zu hoch für sie war. In Katalonien wurde eben nicht das spanische *siglo de oro* des 16. und 17. Jahrhunderts als eigene Glanzzeit gewertet, sondern ganz im Gegenteil ging diese politische und kulturelle Expansions- und Blütezeit, das *Renacimiento* Kastilien-Spaniens mit dem Niedergang (der *Decadència*) Kataloniens (aufgrund der vereinnahmenden Zentra-

valencianische Varietät des Katalanischen eine eigenständige Sprache sei; siehe hierzu Cuenca (2003); Sanchis Guarner (1968).

- 27 So etwa Prat de la Riba (1974: 60f.): „[...] tan catalans eren els fills del vell Principat, com els de la florida València, com els de la dolça Mallorca. Tots eren catalans i tots s'ho deien, tots en el mateix català parlaven i escrivien.“ Siehe auch Bofarull (1987: 327ff.).
- 28 In Norwegen war man besonders stolz auf die zwischen 1120 und dem 15. Jahrhundert entstandene Saga-Literatur.
- 29 „Det var vi, som havde die beste Skrifter, og vort Maal var det reinaste [...] hverken Danmark eller Sverig aatte ei Bok, som var værd at sjaa i, daa vor Bokskrivning var blømande.“ (Vinje, 1916: 229; „Wir hatten die besten Schriften und unsere Sprache war am Reinsten [...] weder Dänemark noch Schweden besaßen ein Buch, dass es wert gewesen wäre hineinzuschauen, als unsere Buchkunst am Blühen war“).
- 30 Hier sind Sprachen gemeint, die bewusst zu Standardsprachen aus- oder umgestaltet wurden. Der Grund für die Anerkennung des norwegischen *Bokmål* und des Katalanischen als eigenständige Sprachen – und nicht als Dialekte ihrer *Bezugssprachen* (Dänisch und Spanisch) – läge somit weniger in ihrer linguistischen Sonderstellung begründet als vielmehr in ihrer soziologischen Verselbstständigung durch die standardisierenden und *ausbauenden* Bemühungen der Sprachnationalisten. Der hier verwendete Begriff *Ausbau-sprache* geht auf Heinz Kloss zurück, der jedoch wie so viele deutsche Wissenschaftler im Dritten Reich seine Forschung in den Dienst des Nationalsozialismus stellte (Kloss, 1978).

lisierungsbemühungen Madrids) einher. So ist die Glorifizierung des katalanischen Mittelalters mit dem autonomen aragonesisch-katalanischen Teilkönigreich³¹ auch als Antwort auf das im Untersuchungszeitraum quasi abgeschlossene Madrider Programm der massiven staatlichen Einigung und der damit einhergehenden Verdrängung des Katalanischen aus der öffentlichen Sphäre zu verstehen.³² Katalonien wurde nun, so Guimerà, das „unglücklichste Volk der Erde.“³³

Auf die Glanzzeit des Mittelalters folgte also der Jahrhunderte lange Niedergang, der für die Norweger etwa 400 Jahre andauerte und in Katalonien z.B. von Maragall mit 500 Jahren beziffert wurde (Maragall, 1930a: 238). Um diesen Zustand zu beschreiben, bediente man sich etwa *Nacht*- und *Schlaf*-Metaphern. So ist in Ibsens 1867 erschienenem Theaterstück *Peer Gynt* von der 400-jährigen Nacht die Rede, während Guimerà von einem Jahrhunderte langen Schlaf spricht.³⁴ In dem Text des Nationaldichters und Volksaufklärers Henrik Wergelands *Om norske Sprogreformation* von 1835, einem frühen, jedoch ganz und gar zentralen und von der nachfolgenden Generation von norwegischen Sprachnationalisten stets rezipierten Text, der sich mit Sprach- und Nationsfragen auseinandersetzt, wird eine Bibelallusion bemüht; man sei wie das Volk Israel 400 Jahre in einem Ägypten (lies: *Dänemark*) umhergeirrt. Während die Sprechweise des Volkes dies unbeschadet überstanden habe, gehöre die Schriftsprache noch immer in das alte Ägypten, dessen Schlitten vom (norwegischen) Volk gezogen werden.³⁵ Die Schuld für den vermeintlichen Niedergang wurde

31 Seit 1137 bestehendes Reich, das im Hoch- und Spätmittelalter mit dem Prinzipat Katalonien als wirtschaftlichem und kulturellen Zentrum zeitweise zur führenden Macht des westlichen Mittelmeerraumes aufstieg.

32 1822 verschwand das katalanische Strafrecht, 1825 wurde in öffentlichen Schulen das Katalanische als Unterrichtssprache verboten, 1834 die selbstständige Gerichtsbarkeit aufgelöst, und 1865 wurde die Abfassung notarieller Urkunden in katalanischer Sprache untersagt (auf Letzteres bezieht sich Guimerà: das Kastilische klänge „[a]vorrible i desesperant quan anem a morir i el notari la imposa en la nostra boca fins en aquell acte més íntim [...] Fins a l’instant de la mort [...] se’ns persegueix amb aquesta condició humiliant [...]“ [Guimerà, 1978c: 1187]); vgl. auch Brunn (1978: 285).

33 „[...] el poble més infortunat de la terra. De la cima de la seva grandesa ha anat davallant de graó en graó, als fons de la més negra desventura.“ (Guimerà, 1978c: 1182)

34 „Akk, men så kom fremmedåget / Og forplumret urskogs-sproget. / Firehundreårig natten / ruget over abekatten“ („Ach, so brach jedoch das fremde Joch über uns herein / und verwässerte des Urwalds Sprache. / Die vierhundertjährige Nacht / brütete über dem Affen“ (*Peer Gynt*, 4. Akt; hier ist die Nacht-Metapher allerdings eher ironisch gemeint). Siehe außerdem Guimerà (1978a: 1205) und Prat de la Riba (1974: 61).

35 „Landets Charakter præger sig i Folkets; dettes i Sproget. Ikkun om vort Israel, der ogsaa har

nicht immer beim Imperium verortet. Wohl gab es bei den Norwegern die notorische Dänenfeindlichkeit etwa eines A. O. Vinje (Vinje, 1917: 204), doch gab es auch oft Stimmen, die die eigene Nachlässigkeit im Umgang mit der Sprache bedauerten (Aasen, 1984; Guimera, 1978f: 1211).

. In Katalonien richtete sich die Kritik dabei oftmals nicht so sehr gegen „das Volk“, als vielmehr gegen die intellektuelle Speerspitze, *els sabis*, die allzu leichtfertig in ihren Schriften das Katalanische gegen Spanisch ausgetauscht haben. Bei der einfachen (ländlichen) Bevölkerung hingegen habe sich das Katalanische – so wurde auch in Norwegen argumentiert – über die Jahrhunderte halten können, sie habe die Sprache zumindest in mündlicher Form konserviert, weswegen auch zumindest von einem vollständigen Tod der katalanischen Sprache zu keinem Zeitpunkt die Rede habe sein können (Almirall, 1979: 82; Maragall, 1930a: 238). Innerhalb der sprachnationalistischen Bewegung gab es in Norwegen auch jene Fraktion, deren Bewertung der Geschichte auf eine starke Akzeptanz des Dänischen hinauslief; aufgrund der Jahrhunderte langen gemeinsamen Geschichte könne das Dänische auch gleichzeitig als Norwegisch betrachtet werden, eine Beibehaltung der (dänischen) Schriftsprache bzw. ihre nur behutsame, schrittweise Anpassung an norwegische Sprechgewohnheiten bringe mehr Vor- als Nachteile mit sich, sei gleichsam natürlich und nicht zu beklagen.³⁶

Die Gegenwart des untersuchten Zeitraums wurde in Norwegen und Katalonien als Zeit des neuen Aufbruchs, gleichsam der Auferstehung der Nation gesehen. Nach dem Jahrhunderte währenden Schlaf war nun stets von *Erwachen* die Rede. Die ganze Bewegung des Wiederbelebens und Erwachens fand sich in Katalonien unter dem Schlagwort *Renaixença*, wel-

været 400 Aar i et Ægypten, maae vi med Sorg sige, at dette, der i fuldt Maal er Tilfælde med det egentlige Folk og dets Tale, ikke opfyldes tilfredsstillende i Skriftsproget. Det hører hjemme i vort gamle Ægypten og paa dets Sletter mellem det trældende Folk.“ („Der Charakter eines Landes spiegelt sich im Volk wider; und dessen Charakter in der Sprache. Wie das Volk Israel hat auch sie 400 Jahre in einem Ägypten ausgeharrt, und mit Sorge müssen wir feststellen, dass dies, das in der Schriftsprache noch immer kein zufriedenstellender Zustand erreicht ist. Sie ist weiter zu Hause in unserem alten Ägypten und auf dessen Schlitten, die unser Volk zieht“, Wergeland [1832], abgerufen am 05.06.2008).

36 Vor allem der späte Bjørnson ist ein Vertreter dieser Richtung. Mit dem Dänischen habe man eine Sprache bekommen, die gleichsam ein Weg „ind til Byerne og Dalerne udenifra“ sei („hinein in die Städte und aus den Tälern hinaus“). Durch das Dänische sei das norwegische Volk zu Kultur und Ansehen gelangt, „som bare for hundre Aar siden var Folkenes Askepot“ („das noch vor hundert Jahren das Aschenputtel der Völker war“; Bjørnson [1900: 3f.]).

ches somit einer ganzen katalanischen Epoche den Namen gab. In Norwegen war das Erwachen mit dem Ende der *Unmündigkeit* verknüpft, das norwegische Volk sei sich nunmehr seiner Größe und Selbstständigkeit bewusst und trete an, das Erbe der Vorväter zu erneuern (Aasen, 1984: 53). Man brauche sich der eigenen Identität nicht mehr zu schämen, sondern könne sich an der Größe der eigenen Sprache, der eigenen Literatur erfreuen (Prat de la Riba, 1987: 20). Naturgemäß entsprachen die von den nationalistischen Sprachenthusiasten gemachten Aussagen keineswegs unbedingt einer radikal gewandelten Realität, vielmehr sind sie oftmals als eine Mischung aus Durchhalte-Parolen und rhetorischer Vorbereitung jenes Bodens zu verstehen, auf dem die nationalistische Saat aufgehen sollte. So wurde denn auch die unmittelbare Gegenwart weiter oftmals negativ bewertet. Man war zwar froh über die vermeintliche Auferstehung der katalanischen Kultur, die Erweckung der Sprache, doch wurde auch stets beschrieben, was es alles noch zu tun gäbe, damit dann *in naber Zukunft* die Nation in vollem Glanz erstrahle. Kummer bereitete zudem der „mangelnde Kooperationswille“ der einfachen Bevölkerung, die ganz überwiegend völlig verständnislos auf die Aktivitäten der nationalistischen Sprachenthusiasten reagierte. Gut dokumentiert ist dies etwa in den Tagebuchaufzeichnungen Ivar Aasens, in denen sich der Bauernsohn und *folkevenn* im Zusammenhang mit seinen für die Dialektsammlungen nötigen ausgedehnten Reisen immer wieder negativ über den Kontakt mit dem wenig gebildeten Volk äußerte, das sich nicht für seine ehrgeizigen Sprachziele interessiere, ihm gar bisweilen mit Geringschätzung und Misstrauen begegnete (Aasen, 1957: 85; 98; 126; 134; 244). Wenn von einem Erwachen die Rede war, galt dies vor allem für die eigenen nationalistisch gesinnten intellektuellen Kreise. So wurde zwar auch von Àngel Guimerà konstatiert, das Katalanische werde wieder „cada dia més i més“ in Katalonien gesprochen, wie ein Meer, das von täglich wachsenden Flüssen gespeist werde, sei die Sprache geworden (Guimerà, 1978a: 1207; 1210). Aussagen über den wachsenden Gebrauch der eigenen Sprache trafen jedoch immer nur auf den eigenen quantitativ sehr begrenzten Kreis Intellektueller zu. Dass im Zusammenhang mit Sprache von Erwachen und Aufbruch die Rede war, sagt viel über die Bedeutung aus, die sich ein überschaubarer Personenkreis selbst beimaß, wenig jedoch über deren tatsächlichen Einflussgrad über ihre eigenen Kreise hinaus.

In der Bevölkerung war nichts von einer Umbruchszeit zu beobachten. Sie sprach in Katalonien, wie sie auch vorher immer gesprochen hatte – Katalanisch, und in Norwegen wurden weiter die Mundarten mit Anleihen

aus dem Altnordischen gesprochen. Die Wortführer des nationalistischen Aufbruchs hingegen mussten sich meist mühsam an die von ihnen propagierte Sprache herantasten. So sind auffällig viele Texte der Katalanisten auf Spanisch verfasst, gute Katalanisch-Kenntnisse mussten oft erst erarbeitet werden. Der Unterschied in Norwegen bestand darin, dass man die eigene norwegische Sprache, von der man träumte, ja zunächst *konstruieren* musste. Für die meisten Sprachnationalisten galten hierbei die Bauern und ihre Sprechweise als Vorbild, auf dem Land meinte man das echt Norwegische konserviert zu sehen. Einige der intellektuellen Nationalisten waren selbst Bauernsöhne und kamen aus einfachen, ländlichen Verhältnissen, wie etwa Ivar Aasen. Jedoch gab es auch jenes Lager, das zwar in gleicher Weise wie die *Landsmål*-Bewegung eine kulturelle, politische und eben auch sprachliche Unabhängigkeit Norwegens anstrebte, jedoch der Überhöhung des Einfach-Ländlichen kritisch gegenüberstand, darin ein Herabsinken der gesamten Nation in Schlichtheit und Einfachheit sah. Die dänisch beeinflussten oder zumindest Dänemark-freundlich eingestellten Stadt-Eliten, vor allem Kristianias (heute Oslo), strebten eine behutsame Norwegisierung der dänischen Schriftsprache an und nahmen als Richtschnur für eine korrekte Aussprache die *dannede dagligtale*, jene städtische „gebildete Alltagssprache“, die ihre eigene war. Hier ist noch einmal auf den Unterschied hinzuweisen, dass es in Norwegen gewissermaßen zwei konkurrierende Eliten mit zum Teil ganz entgegengesetzten Vorstellungen gab – die „dänisierten“ Stadt-Eliten und die ländliche *Landsmål*-Bewegung (daher Garborgs Zwei-Nationen-Theorie) –, in Katalonien hingegen niemals die Vorstellung von zwei Nationen, von zwei Katalonien verbreitet war. Dass es trotzdem ganz unterschiedliche Auffassungen über den richtigen Weg zur nationalen Auferstehung gab, ist selbstverständlich. Während sich jedoch in Norwegen ab den 1870er Jahren eine starke Alternativ-Elite um die *Venstre* und die *Landsmål*-Bewegung herausbildete, war der Katalanismus zunehmend von bürgerlich-konservativen Kreisen dominiert.

■ 4 Die Kodifizierung der Sprache als Sammlung der Nation

Aus welcher Richtung auch immer die Errichtung der Nation angegangen wurde: dass als Aushängeschild, Legitimierung und Bestätigung der eigenen Nation eine Sprache bestehen musste, war nahezu Konsens. Hier standen die Sprachnationalisten nun vor dem Problem der Kodifizierung. Um Verbreitung und Anerkennung zu finden, mussten verbindliche, einheitliche Regeln erstellt werden. Doch gab es ganz unterschiedliche

Ansichten darüber, in welchen Bereichen der Gesellschaft die Sprache Verwendung finden sollte. Sollte Katalanisch, sollte das neue Norwegisch zur A-Sprache, zur voll ausgebauten Prestigesprache werden, die in allen Gesellschaftssphären, also auch der Wissenschaft und Bildung, der Wirtschaft und der Kirche fest verankert war? Oder sollte der eigenen Sprache nur ein Platz für Festreden und Literatur eingeräumt werden, während für die „wirklich wichtigen Dinge“ weiter Spanisch bzw. Dänisch benutzt wurde?

Hier standen sich zwei Lager gegenüber: Die Gruppe jener, die eine Art archaische Kunstsprache schaffen wollten, und auf der anderen Seite diejenigen, die aus pragmatischen und demokratischen Überlegungen heraus die von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung gesprochene Sprache in kodifizierte schriftliche Formen gießen wollten. Es standen sich synchrone und diachrone, orthofone³⁷ und etymologische Sprachkonzepte gegenüber, und diese zunächst scheinbar unvereinbaren Gegensätze wurden durchaus in erbitterten Konflikten ausgetragen. Wieder gilt es zunächst zu unterscheiden: Während die Katalanisten den verstärkten und kodifizierten Gebrauch des Katalanischen anstrebten, gab es in Norwegen immer die zwei Alternativmodelle *Fornorsking*, also die graduelle Anpassung der dänischen Schriftsprache an norwegische Sprachgewohnheiten einerseits, oder die Einrichtung einer möglichst abgrenzenden, eigenständigeren Sprache, basierend auf lokalen Dialekten andererseits. Aus Letzterem wurde *Landsmål*, seit 1929 *Nynorsk* genannt. Nichtsdestotrotz gab es auch unter den Katalanisten ganz unterschiedliche Auffassungen über den Gebrauch des Katalanischen. Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich zwar die Stimmen, die den literarischen Katalanismus auf das Feld der Wissenschaft und anderer Domänen ausweiten wollten,³⁸ und es fand eine Welle von katalanischen Instituts- und Akademiegründungen statt.³⁹ Jedoch gab es bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein auch zahlreiche Literaten, die Katalanisch als

37 Orthofonie meint hier die Orientierung des Schriftbildes an der gegenwärtig üblichen Aussprache. Orthofone Sprachkonzepte stehen konträr zu etymologischen Sprachkonzepten.

38 So hob etwa Valentí Almirall in *Lo Catalanisme* die Wissenschaftlichkeit der katalanistischen Bewegung hervor, was laut Josep Termes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die beste Methode war, die eigene Seriösität und Modernität unter Beweis zu stellen (Termes, 2000: 191).

39 Zu der lebhaften katalanistischen Vereinsgeschichte und dem Übergang von zunächst vor allem kulturell-literarischen Vereinigungen hin zu politisch-agitatorischen Vereinen bis hin zum Abschluss der Phase B mit der Gründung der katalanistischen Partei *Lliga Regionalista* 1901 siehe Brunn (1987); Neu-Altenheimer (1987–89); Termes (2000).

archaische reine Literatursprache sehen wollten. Sie waren auch spät noch ganz in der Romantik der *Renaixença* verhaftet. Anhänger eines archaischen Katalanisch gründeten noch 1915 als Antwort auf die 1911 eingerichtete philologische Sektion des einige Jahre zuvor gegründeten (und bis heute existierenden) *Institut d'Estudis Catalans* (mit seinen von Pompeu Fabra erarbeiteten verbindlichen Normen für das moderne Katalanisch) die *Acadèmia de Bones Lletres de Barcelona*,⁴⁰ gedacht auch als Neuauflage der 1881 gegründeten und schon nach kurzer Zeit in kleinlichen Streitereien wieder auseinandergelassenen *Academia de la Llengua Catalana*. Dieses Institut der „antinormistes“ um Francesc Matheu gab eigene Grammatiken heraus, etwa die *Regles Ortogràfiques* von 1916, musste aber am Ende doch die nach pragmatischeren diachronen und orthofonen Prinzipien gerichtete offizielle Kodifizierung des Katalanischen akzeptieren.

In Norwegen pflegten etwa die Mitglieder des 1868 gegründeten *Vestmannalaget*⁴¹ in Bergen ein künstlich-archaisches Norwegisch und verstiegen sich in ihren öffentlichen Reden zum Teil in einen schwer verständlichen altertümlichen Sprachstil, den sie aus dem Altnordischen ableiteten. In den meisten ihrer Texte sowie im Alltag verwendeten die selben Personen jedoch weiter Dänisch. Auch der einflussreiche Historiker und Sprachforscher P. A. Munch (1810–1863) propagierte bereits 1832 in seinem programmatischen Artikel *Norsk Sprogreformation* (auf den Wergelands Artikel *Om norsk Sprogreformation* als Replik gedacht war) eine neue Schriftsprache, die monodialektal auf *einem* Dialekt (und Altnorwegisch) basieren sollte, anstatt „forhuttle og sammenjasje vore Dialekter i vild Uorden“.⁴² Er wandte sich sowohl gegen eine pragmatische synchron-orthofone Ausrichtung wie auch gegen eine graduelle *fornorsking* der Schriftsprache, deren vorderster Vertreter Knud Knudsen (1812–1895) war.⁴³ Laut Munchs Vor-

40 Treibende Kraft bei dieser Akademiegründung war der Schriftsteller Francesc Matheu, der auch eines der Gründungsmitglieder der *Jove Catalunya* war und im poetisch-literarischen Katalanismus der *Renaixença* eine tragende Rolle spielte. Er bekämpfte bis zum letzten Augenblick im Sinne des archaischen, an mittelalterlichen Vorlagen orientierten Purismus der *arxaiistas* die grammatischen Regeln des *Institut d'Estudis Catalans*.

41 Der *Vestmannalaget* war eine von Henrik Krohn (1826–1879) gegründete *Landsmål*-Organisation mit einem kulturnationalistischen Profil. Der Verein hatte zu seinen besten Zeiten über 500 Mitglieder und brachte eine Reihe Schriften und Bücher in einem sich stark am Altnordischen orientierenden Stil heraus.

42 „[...] unsere Dialekte in wilder Unordnung zu verhunzen und zusammen zu schustern“.

43 Knudsens orthofones Sprachkonzept sah z.B. vor, die weichen dänischen Konsonanten durch harte norwegische (*p, t, k*) zu ersetzen. Im Schriftbild sollte mehr Rücksicht auf die zeitgenössische Aussprache der *gebildeten* Bevölkerung gelegt werden. Diese sollte

stellung sollte die neue norwegische Schriftsprache sich *neben* dem Dänischen etablieren, für den Alltagsgebrauch hingegen sollte Dänisch beibehalten werden, da das Dänische für ihn Ausdruck einer modernen, zivilisierten Gesellschaft war. Die Erhebung norwegischer Dialekte zu einem offiziellen Status bedeutete seiner Ansicht nach einen Rückfall ins Mittelalter.⁴⁴ In seinen späten Jahren wendete sich auch der Nationaldichter Bjørnstjerne Bjørnson entschieden gegen den Einzug norwegischer Dialekte in die Schriftsprache. 1899 brachte er den Begriff *Rigsmaal* (oder *Riksmål*, ab 1929 *Bokmål*) für die dänische (oder stark dänisch geprägte) Schriftsprache in Norwegen in seiner Rede *Maalsagens Stilling i vort Kulturliv* in den Diskurs ein (Sørensen, 1997). Ähnlich wie Munch sah Bjørnson im *Landsmål* keinerlei Fortschrittsoption. Bjørnson war vielmehr während seiner gesamten Offensive gegen die *Landsmål*-Bewegung ein erklärter Anhänger von Knud Knudsens *fornorsking*. Bjørnson stellte sich gegen die vermeintliche Rückwärtsgewandtheit des *Landsmål* und gegen die einseitige Definition von *norskebed* durch seine Anhänger und wandte sich in seiner Rede am 23. Oktober 1899 auch direkt gegen Ivar Aasen. Er betrachtete die seit 1885 neben *Bokmål* zur offiziellen Sprache erklärte neue Schriftsprache als unsinnig, da eben Dänisch keine fremde Sprache sei, sondern in einem natürlichen, Jahrhunderte währenden Prozess zur Sprache in Norwegen geworden sei, wofür es keinen rationalen Änderungsgrund gäbe. Bjørnson verwarf alle Vergleiche mit den Sprachauseinandersetzungen in anderen Ländern, da es sich dort immer um Kämpfe gegen *fremde* Sprachen handelte; dies sei in Norwegen nicht der Fall. Bjørnson war der norwegische Sprachkonflikt geradezu peinlich. Er wendete sich gegen eine mit Staatshilfe gepflegte (künstliche) Zweisprachigkeit in einem bevölkerungsarmen Land wie Norwegen, auch in Hinblick auf Garborgs Idee von den zwei an Sprache gekoppelten Nationen in Norwegen. In den Augen Bjørnsons wirkte die neue Sprache spaltend auf die Einheit der norwegischen Nation. Den radikalsten orthofon-synchronen Ansatz hatte wiederum der umtriebige Studentenführer und begabte Redner Olaus Johannes Fjørtoft (1847–1878). Er wandte sich gegen jedes künstlich-archaische Norwegisch, auch Aasens auf ländlichen Mundarten basierende Sprachnorm war ihm immer noch zu weit vom alltäglichen zeitgenössi-

anstelle der stark dänisch geprägten Prestigesprache („*Klokkardansken*“) als „*dannede dagligtale*“ zur künftigen Richtschnur werden.

44 Allerdings ist Munchs einflussreiches und langes Wirken von verschiedenen Richtungswechseln bestimmt.

schen Sprachgebrauch entfernt. Er kritisierte außerdem, dass sie ausschließlich auf ländlichen Sprachformen basierte. Die von Aasen und anderen betriebene Missbilligung städtischer Mundarten, die für korrumpiert und *danisiert* gehalten wurden, teilte Fjortoft nicht. Seiner Ansicht nach sollten die Sprachnationalisten „lye meir ette Bryggjesjauaren“⁴⁵ (Fjortoft, 1971: 90), also auch die städtische Arbeiterschaft zum Sprachvorbild nehmen. Er ging so weit, dass er forderte, Schulbücher und Katechismus müssten in jeder Region in dem jeweiligen Dialekt zur Verfügung stehen, bis sich vielleicht eines Tages in einem natürlichen Prozess eine einheitliche Sprachnorm entwickelt habe.

Mit seinem anarchistischen Ansatz und radikaldemokratischen Gedankengut stand Fjortoft – obwohl durchaus nicht ohne Einfluss und (zumindest zeitweise) Bedeutung – naturgemäß alleine da. Den allermeisten Sprachnationalisten erschien es notwendig, mit einer verbindlichen Grammatik Chaos und Anarchie im Schriftbild zu beenden. Der Grammatikstreit konnte durchaus in verbissenen Kämpfen ausarten, sorgte für gegenseitige Verhöhnung und Verachtung und für im Streit auseinandergehende Kaffeehausrunden. Beispielhaft ist hier der bizarre Streit der Katalanisten um feminine Pluralendungen zu nennen, der um 1872 tobte und als *polèmica ortogràfica* in die Literatur eingegangen ist. Es handelte sich hierbei um einen Streit zwischen dem synchronen, nicht etymologischen Sprachverständnis der Gruppe des sog. *català que ara es parla* („Katalanisch, wie man es heute spricht“) und den *arçaiastas*, die einer diachron-etymologischen Grammatik den Vorzug gaben. Gegner der *arçaiastas* wie der Historiker und Schriftsteller Antoni de Bofarull (1821–1892), der auch als einer der Ersten ab den 1850er Jahren Kodifizierungsbemühungen unternahm und mehrere Grammatiken verfasste, setzten sich kämpferisch für eine feminine Pluralendung bei Hauptwörtern auf *-as* ein, während die gegnerischen *arçaiastas* eine (etymologisch begründete) Endung auf *-es* anstrebten, die für „das Wesen des Katalanischen“ typisch sei. Bofarull hingegen argumentierte, in allen umliegenden Ländern ende der feminine Plural auf *-as*, des Weiteren sei diese Endung „mes pròpia de una llengua tan enèrgica y rodona com es la catalana“ (Bofarull, 1987: 257f.).⁴⁶ Es gab schließlich Zeitungen, wie den *Calendari Català*, die nur Artikel mit *as*-Pluralendung akzeptierten, woraufhin die Gegenpartie flugs den *Anuari Català* gründete, um der *es*-Endung ein Forum zu geben (Termes, 2000: 144). Francesc

45 „[...] mehr dem Hafenarbeiter zuhören“.

46 Heute endet der feminine Plural im Katalanischen verbindlich auf *-es*.

Matheu wiederum, um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, war bekannt für sein starrköpfiges Eintreten für die Beibehaltung des altertümlichen Artikels *lo*. Dieser Kampf trug ihm von Seiten der Anhänger der Grammatik Pompeu Fabras den Spitznamen „Matheu-lo“ ein. Meist setzte sich schließlich die Praxis durch, im Zweifelsfall eine Variante als Standard einzuführen, die möglichst weit vom Spanischen entfernt lag, um die Eigenständigkeit des Katalanischen zu betonen. Eher war man bereit, etwa dem Französischen ähnelnde Formen zu verwenden, als im Schriftbild der Sprache der ungeliebten Zentralmacht zu ähneln. So ist auch die Einführung des Buchstaben *ç* als Symbol der Abgrenzung zu verstehen; aus dem Spanischen ist dieses Graphem Anfang des 19. Jahrhunderts endgültig verschwunden. Wurde das *ç* noch vor und während der *Renaixença* als veraltet abgelehnt, so ist es im späteren Verlauf der politischen Phase B geradezu zu einer „Ikone der Nationalität“ geworden (Neu Altenheimer, 1987–89: 307f.).

Diese für alle Ausbausprachen charakteristischen Abgrenzungsbemühungen sind auch für den norwegischen Fall zu beobachten. So war ja auch die Etablierung des *Landsmål* der Versuch, sich sprachlich zu den skandinavischen Nachbarn im Süden und Osten abzugrenzen, und es fanden sich Diskurse, die mit jenen in Katalonien fast identisch waren. Auch hier ging es z.B. um die notorischen femininen Pluralendungen, die je nachdem auf *-a* (*Landsmål*) oder *-en* (traditionelle Schreibweise) enden sollten.⁴⁷ P. A. Munch sprach vom „platten, pöbelhaften *a*“ und bezeichnete die *a*-Befürworter als „den laveste Pöbel i de mere fordærvede Egne“.⁴⁸ Als Abgrenzungsversuch zum Dänischen setzte sich Munch in den 1840er Jahren zwischenzeitlich auch dafür ein, das altnorwegische (im Isländischen verwendete) Graphem *ð* in das Schriftbild aufzunehmen (z.B. in dem Wort *stað*) (Venås, 2008: 11).

Der langwierige Prozess der Sprachkodifizierung war schließlich von Erfolg gekrönt. Dies war dem Werk Ivar Aasens in Norwegen für das *Landsmål* (*Nynorsk*) und Pompeu Fabras in Katalonien geschuldet, die fast im Alleingang verbindliche und allgemein akzeptierte Grammatiken durchsetzten. Beider Werke hatten gemeinsam, dass sie in gewisser Weise einen mittleren Weg zwischen radikalen synchron-orthofonistischen und diachron-etymologischen Konzepten darstellten und somit bis zu einem

47 Was bis heute so geblieben ist; das *Bokmål* kennt gleichsam nur die maskuline *-en*-Endung, während die Feminina im *Nynorsk* auf *-a* enden.

48 „[...] der niedrigste, verdorbenste Pöbel“.

gewissen Grad die Lager aussöhnten. Und beide bedienten auf hinreichende Weise Abgrenzungswünsche gegenüber den Nachbarsprachen. Zwar wurden Aasens und Fabras Konzepte aus zwei Richtungen angegriffen – den Einen waren sie nicht etymologisch genug, den Anderen zu etymologisch (die Widerstände gegen Fabras orthofone, *moderne* Grammatik aus konservativen *Renaixença*-Kreisen sind z.B. mit den Aktivitäten des *Riksmål*-Lagers in Norwegen vergleichbar); am Ende jedenfalls waren die Mittelwege Aasens und Fabras erfolgreich. In Katalonien begann eine neue Generation junger Intellektueller, zu denen Fabra gehörte, in den 1890er Jahren, die konservative Romantik der *Renaixença* abzulegen, die vorherigen kulturellen und linguistischen Bemühungen zu kritisieren und eigene ganz neue Konzepte einzuführen. Das moderne Katalanisch befreite sich weitgehend vom archaischen Purismus der Romantiker, die Grammatik Pompeu Fabras wurde als verbindlich angenommen und stieß erstaunlich schnell auf breite Akzeptanz. Schriftsteller, Verlage und Presse übernahmen patriotisch die neuen orthografischen Normen. Fabras Grammatik triumphierte noch zu seinen Lebzeiten und konnte spätestens in den 1930er Jahren, zu einem Zeitpunkt, an dem das Katalanische als offizielle Sprache Kataloniens anerkannt wurde, als verbindlich und allgemein akzeptiert angesehen werden. In dieser Zeit wurde der letzte Widerstand gegen Fabras Grammatik und die Propagierung alternativer Orthografie-systeme aufgegeben. So war die Kodifizierung des Katalanischen nach jahrzehntelangen Bemühungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts abgeschlossen, die katalanische Sprache bekam am Ende eines etwa 70 Jahre dauernden Prozesses einheitliche Regeln. Das Ziel Fabras, Katalanisch als Standardsprache zu etablieren, war nur durch die Kodifizierung in klaren und einfachen Formen zu erreichen, die dem tatsächlich Gesprochenen nahe kamen. Im Gegensatz zur Aasen-Norm war diejenige Fabras eher monodialektal. Sie baute auf *einem* Dialekt, dem Stadtdialekt Barcelonas auf, während Aasens Norm durch die pluridialektale Einbindung ländlicher Dialekte aus zahlreichen Regionen eine neue supradialektale Einheit bildete. Sie gewann ab den 1860er Jahren immer mehr an Autorität und war ab 1885 neben dem *Bokmål* als offizielle Sprache etabliert. Sowohl für Pompeu Fabra als auch für Ivar Aasen stand der praktisch-pädagogische Nutzen der Kodifizierung im Vordergrund. Für Aasen war es kein Widerspruch, Kultur und Bildung in einer auf den ländlichen Dialekten der Bevölkerung basierenden Sprache zu vermitteln. Jedoch sollte Aasens neue Norm allen Gesellschaftsbereichen genügen. Wäre sie zu sehr an altnorwegischen Formen orientiert gewesen, so wäre der praktisch-pädagogische

Nutzen aufgrund von Unverständlichkeit verblasst. So jedoch verfügte Aasens Sprache durch die Orientierung an den Mundarten der Landbevölkerung und ihre gemäßigte Verbindung zum Altnordischen über eine hohe Authentizität und wurde von großen Teilen der Bevölkerung akzeptiert. Die starken Parallelen zwischen dem Wirken Pompeu Fabras und Ivar Aasens verleiten dazu, Pompeu Fabra als den Ivar Aasen Kataloniens zu bezeichnen oder umgekehrt (Nymark, 1998).

Eine Kodifizierung von Sprache durch die Erstellung von Grammatiken gab den Nationalisten die Möglichkeit, das Gefühl von Gemeinsamkeit zu stärken oder überhaupt erst hervorzurufen und somit patriotische Gefühle zu erzeugen. Das nunmehr einheitliche Erscheinen aller schriftlichen Publikationen musste unweigerlich ein gesteigertes Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen lassen. Im Kontext zunehmender Alphabetisierung und einem dadurch wachsenden Markt für schriftliche Publikationen, verbunden mit der erleichterten Verbreitung und Herstellung von Druckerzeugnissen, war ein weiterer wichtiger Baustein in dem Bemühen gelegt, Nationen zu formen. Eine Bevölkerung, die ohne ideologisches Beiwerk weiter so sprach, wie sie es eben „schon immer“ getan hatte (ohne wie viele nationalistische Intellektuelle einen *Sprachwechsel* vollzogen zu haben), begann plötzlich, sich ihrer Sprache *bewusst* zu sein und sie als Teil einer nationalen Identität zu betrachten.

■ 5 Zusammenfassung und Ausblick

Der Fall Norwegens und Kataloniens zeigt, wie ähnlich in ganz Europa die Bemühungen waren, eine nationale Identität zu konstruieren. Sprache war dabei ein zentrales Werkzeug. Die Sprachnationalisten des Untersuchungszeitraums nahmen sich als Teil einer europäischen Bewegung war und beriefen sich in ihren Texten immer wieder auf andere (sprach)nationalistische Bewegungen (Maragall, 1935: 218ff.; Guimerà, 1978d: 1195).⁴⁹ Dies hatte vor allem die Funktion, die eigenen Aktivitäten in einen natürlichen, zeitgemäßen Kontext zu stellen und durch das Bewusstsein, nicht allein zu sein, ein Gefühl der Stärke zu erzeugen. So hatte also der Bezug auf andere vor allem eine interne Bedeutung. Einen direkten Kontakt zwischen norwegischen und katalanischen Nationalisten gab es nicht, jedoch bekam der norwegische Ablösungsprozess von Schweden aufgrund des relativ fried-

49 In Katalonien besaß vor allem Finnland Modellcharakter als Beispiel für weitgehende Autonomierechte innerhalb eines Imperiums (Russland).

lichen Verlaufs in der katalanistischen Presse gleichsam Modellcharakter (Almirall, 1979: 226f.; Guimerà, 1978a: 1209f.; 1978e: 1232).⁵⁰ Man fühlte sich verbunden mit dem Nationalismus anderer Regionen, die sich ebenfalls von einem Zentralstaat zu emanzipieren versuchten.

Norwegen erlangte 1905 die vollständige Unabhängigkeit, Katalonien ist mit dem Ende der Franco-Diktatur wieder zu einer teilautonomen Region innerhalb des spanischen Staates mit erheblichem Sonderstatus geworden. Sowohl die Norweger als auch die Katalanen leben in einer bilingualen Realität. Neben Spanisch ist Katalanisch mit seinen heute etwa sechs Millionen Sprechern die offizielle Sprache innerhalb Kataloniens und fest verankert in Bildung, Wirtschaft und Medien. In Norwegen wird das gleichberechtigt neben dem *Bokmål* existierende *Nynorsk* heute von etwa 16% der Bevölkerung regelmäßig als Schriftsprache verwendet.

Die norwegischen und die katalanischen nationalistischen Bewegungen bedeuteten beide den emanzipatorischen Versuch, sich aus dem Schatten einer Zentralmacht zu lösen. Der speziell auf Sprache bezogene Unterschied zwischen beiden Regionen lag darin begründet, dass Katalanisch als natürlich gewachsene Sprache eine Jahrhunderte lange Entwicklung vollzogen hatte, während *Landsmål* auf Basis von vorhandenen Dialekten neu geschaffen wurde. Daraus ergibt sich in Norwegen bis heute das Phänomen zweier parallel existierender Sprachen, *Nynorsk* und *Bokmål*, während es in Katalonien naturgemäß nur eine Sprache zu verteidigen und zu erneuern galt – das Katalanische. Und während der katalanische Nationalismus sich vor allem aus konservativ-bürgerlichen Kreisen (mit stark katholischer Ausrichtung) speiste, gewann in Norwegen zunehmend die progressive *Venstre*-Fraktion an Bedeutung, ab 1884 gar in Form der *Venstre*-Regierung. In Norwegen fand sich anders als in Katalonien das Phänomen einer zumindest selbstdefinitiv ländlich-bäurischen Alternativelite, wobei aber auch im norwegischen Nationalismus starke konservative Strömungen vertreten waren. Stärker als in Katalonien wurde in Norwegen der Stadt/Land-Kontrast hervorgehoben, programmatisch sichtbar etwa mit der Theorie von der (aus Dänemark oder Deutschland) „eingewanderten“ (städtischen) Beamtenschicht (siehe Garborgs Zwei-Nationen-Lehre). Auch der Blick auf die Zentralmacht fiel leicht unterschiedlich aus – aus

50 Bei Guimerà wird auch Bezug auf Ibsen genommen, dem es auf Norwegisch schreibend gelänge, die großen Theater Europas im Sturm zu erobern – Ibsens Dramen waren von Beginn an äußerst beliebt in Katalonien (sie sind es noch heute) und wurden stets früh ins Katalanische übersetzt und in Barcelona aufgeführt.

den norwegischen Quellen ist weniger Verbitterung über die Dänen als bei den Katalanen über die Spanier herauszuhören. Zeitweilig bestehende Ideen eines katalanischen Imperialismus, aus dem Spanien von innen reformiert und danach zu neuem Glanz geführt werden sollte, sind in Norwegen nicht zu finden. Der Blick auf die eigene (Sprach-)Geschichte als das in drei Phasen sich abspielende Blühen, Absterben und Auferstehen verlief in Katalonien und Norwegen wie auch in anderen Regionen Europas wiederum fast identisch. Während der Katalanismus eine hohe Vereinsfreudigkeit aufwies, gelang in Katalonien doch mit der Gründung der *Lliga Regionalista* 1901 ungleich später als in Norwegen der Einzug des Nationalismus und mit ihm des Sprachdiskurses in die Parlamente. Jedoch ist augenfällig, wie in zwei ganz unterschiedlichen Regionen Europas fast zeitgleich ein kulturelles Interesse am (vermeintlich) Eigenen erwachte, das in der hier untersuchten so genannten Phase B nationalistischer Bewegungen in politische Aktivitäten und den Beginn von Massenbewegungen mündete. Obsessiv war man nun darum bemüht, das spezifisch Eigene der nationalen Entwicklung von dem jeweils anderen und Fremden abzugrenzen, und die Frage nach der Authentizität von Sprache, Literatur, und Kultur rückte in den Mittelpunkt der Untersuchung. Das ideologische Rüstzeug lieferten deutsche Philosophen wie Herder und Fichte, auf die man sich sowohl in Norwegen als auch in Katalonien ausgiebig berief. Die schon bei Fichte zu findende Überhöhung des Eigenen, Mythen von Ausgewähltheit vereint mit der Abgrenzung gegen alles Fremde, sind bis heute anzutreffen. Die zahllosen Diagnosen zum Funktionsverlust oder -wandel des Nationalstaats im Zeitalter der so genannten Globalisierung haben sich als falsch erwiesen. Die sich heute eher verstärkende Präsenz von nationaler Symbolik und Patriotismus ist Ausdruck eines Geistes aus alten Zeiten, dessen Verschwinden zu früh prognostiziert worden ist. Es zeigt sich die fortdauernde Präsenz von Ideen des 19. Jahrhunderts. Die Geschichtswissenschaft als Infragestellung nationaler Identitätskonstruktionen zu betreiben ist eine Möglichkeit, diesen Phänomenen zu begegnen. ■

■ Bibliographie

- Aasen, Ivar (1957): *Brev og Dagbøker*, Band 1: *Brev 1828–1861*, Oslo: Norske Samlaget.
- (1984a): «Atterførsel», in: Walton, Stephen J. (ed.): *Om grunnlaget for norsk målreising*, Voss: Vestanbok, 170–189.

- (1984b): «Om vort Skriftsprog», in: Walton, Stephen J. (ed.): *Om grunnlaget for norsk målreising*, Voss: Vestanbok, 53–57.
- Almirall, Valentí (1979): *Lo Catalanisme*, Barcelona: Edicions 62.
- Almenningen, Olaf / Roksvold, Thore A. / Sandøy, Helge / Vikør, Lars S. (2002): *Språk og samfunn gjennom tusen år. Ei norsk språkhistorie*, Oslo: Universitetsforlaget.
- Anderson, Benedict (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M.: Campus. (engl. Orig.: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London, 1983).
- Berger, Stefan (2008): «Narrating the Nation: Die Macht der Vergangenheit», *Aus Parlament und Zeitgeschichte* 1–2, 7–13.
- Bjørnson, Bjørnstjerne (1900): *Om Maalsagen*, Kristiania: Norsk rigsmåalsforenings smaaskrifter No. 4.
- Bloch, Marc (1994): «Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften», in: Middell, Matthias / Sammler, Steffen (ed.): *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten*, Leipzig: Reclam, 121–167.
- Bofarull, Antoni de (1987a): «La desinència del plural femení», in: Ginebra, Jordi (ed.): *Escrips lingüístics*, Barcelona: Alta Fulla, 255–261.
- (1987b): «La unitat de la llengua catalana en Catalunya, Mallorca y Valencia», in: Ginebra, Jordi (ed.): *Escrips lingüístics*, Barcelona: Alta Fulla, 327–334.
- Brunn, Gerhard (1978): «Die Organisationen der katalanischen Bewegung 1859–1959», in: Schieder, Theodor / Dann, Otto (ed.): *Nationale Bewegung und soziale Organisation I. Vergleichende Studien zur nationalen Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts in Europa*, München / Wien: Oldenbourg, 281–569.
- Bruun, Christopher (1971): «Målsagen», in Haugland (ed.), 160–172.
- Cuenca, Maria Josep (2003): *El valencià és una llengua diferent?* València: Tàndem.
- Fichte, Johann Gottlieb (1978): *Reden an die deutsche Nation*, Hamburg: Meiner.
- Fjærtøft, Olaus Johannes (1971): «Nokre Or te Bondevenne og Målmenn», in Haugland (ed.), 81–94.
- Garborg, Arne (1971): «Den ny-norske Sprog- og Nationalitetsbevægelse», in Haugland (ed.), 122–159.

- Gellner, Ernest (1991): *Nationalismus und Moderne*, Berlin: Rotbuch (engl. Orig.: *Nations and Nationalism*, Ithaca, 1983).
- (1999): *Nationalismus. Kultur und Macht*, Berlin: Siedler (engl. Orig.: *Nationalism*, London, 1997).
- Guimerà, Àngel (1978a): «Ateneu Barcelonès. Discurs de presidència», in ders. (1978g), 1196–1210.
- (1978b): «En lloança d'en Joan Fastenrath. Pel seu llibre “Catalanische Troubadoure”», in ders. (1978g), 1217–1220.
- (1978c): «Jocs Florals de Barcelona. Discurs de presidència», in ders. (1978g), 1181–1192.
- (1978d): «L'autonomia de Catalunya en l'assemblea de Manresa», in ders. (1978g), 1192–1196.
- (1978e): «Lliga de Catalunya. Discurs de presidència», in ders. (1978g), 1224–1233.
- (1978f): «En la restauració de Santa Maria de Ripoll, bressol de la nacionalitat catalana», in ders. (1978g), 1210–1213.
- (1978e): *Obres completes II*, Barcelona: Selecta.
- Haugen, Einar (1976): *The Scandinavian Languages. An Introduction to their History*, London: Faber & Faber.
- Haugland, Kjell (ed.) (1971): *Målpolitiske dokument 1864–1885. Ei folkerørse blir til*, Oslo: Norske Samlaget.
- Haupt, Heinz-Gerhard / Kocka, Jürgen (ed.) (1996): *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Herder, Johann Gottfried (2001): *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, Stuttgart: Reclam.
- Hobsbawm, Eric (2005): *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt a. M.: Campus (engl. Orig.: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, myth, reality*, Cambridge / New York / Melbourne, 1990).
- / Ranger, Terence (ed.) (1983): *The Invention of Tradition*, Cambridge / New York / Melbourne: Cambridge University Press.
- Hroch, Miroslav (1968): *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen*, Prag: Univ. Karlova.

- (2005): *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Indebrø, Gustav (1951): *Norske Målsoga*, Bergen: Grieg.
- Janson, Kristofer (1971): «Hvad vi Målstrævere vil, og hvorfor vi vil det», in Haugland (ed.), 104–118.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf: Schwann.
- Knudsen, Trygve (1923): *P. A. Munch og samtidens norske sprogstrev*, Kristiania: Gyldendal.
- Kohn, Hans (1962): *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Maragall, Joan (1930a): «Catalunya i avant», in ders. (1930g), 235–240.
- (1930b): «El sentimiento catalanista», in ders. (1930g), 90–98.
- (1930c): «El trágico conflicto», in ders. (1930g), 108–113.
- (1930d): «La integridad de la patria (diálogo trágico)», in ders. (1930g), 228–235.
- (1930e): «La vida regional», in ders. (1930g), 19–31.
- (1930f): «Las lenguas francas», in ders. (1930g), 119–124.
- (1930g): *Obres completes*, Volum VII: *Por el alma de Cataluña. Articles*, Barcelona: Sala Parés.
- (1935): «Finlandia», in: ders.: *Obres completes*, Volum XX: *Discursos pròlegs i al·locucions*, Barcelona: Sala Parés, 218–223.
- Munch, Peter Andreas (1872): *Samlede Afhandlinger*, Band 1, Kristiania: Cammermeyer.
- o.J.: «Norsk Sprogreformation» (<<http://www.aasentunet.no/default.asp?menu=1242&id=3388>>) [18.06.2008].
- Nerbøvik, Jostein (1999): *Norske historie 1860–1914: eit bondesamfunn i oppbrot*, Oslo: Samlaget.
- Neu-Altenheimer, Irmela (1987–1989): *Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença (1833–1891)*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- Nymark, Johannes (1998): *Diglosia y Políticas Lingüísticas: análisis comparativo de tres experiencias distintas: Cataluña, Noruega, Paraguay*, Bergen: NTNU (unveröffentlicht).

- Prat de la Riba, Enric (1974): *Propulsor de la llengua i la cultura (Articles i parlamentats)*, Barcelona: Selecta.
- (1987 [1906]): *La nacionalidad catalana*, Madrid: Alianza.
- Pryser, Tore (1999): *Norske historie 1814–1860: frå standsamfunn mot klasse-samfunn*, Oslo: Samlaget.
- Sanchis Guarner, Manuel (1967): *La llengua dels valencians*, València: Fermar.
- Schulze, Hagen (2004): *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München: C. H. Beck.
- Smith, Anthony D. (1998): *Nationalism and Modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism*, London: Routledge.
- (2001): *Nationalism. Theory, Ideology, History*, Cambridge: Polity Press.
- Sørensen, Øystein (1997): *Bjørnstjerne Bjørnson og nasjonalismen*, Oslo: Cappelen.
- (2001): *Kampen om Norges sjel*, Oslo: Aschehoug.
- (ed.) (2001): *Jakten på det norske. Perspektiver på utviklingen av en norsk nasjonal identitet på 1800-tallet*, Oslo: Gyldendal.
- Termes, Josep (2000): *Història del catalanisme fins el 1923*, Barcelona: Editorial Base.
- Tomàs, Margalida (ed.) (1992): *La jove Catalunya. Antologia*, Barcelona: Editorial de la Magrana.
- Torres i Bages, Josep (1981): *La tradició catalana*, Barcelona: Edicions 62.
- Ucelay-Da Cal, Enric (2003): *El imperialismo catalán. Prat de la Riba, Cambó, D'Ors y la conquista moral de España*, Barcelona: Edhasa.
- Venås, Kjell (2008): «P. A. Munch om språket», *Språknytt* 1, 8–12.
- Vinje, Aasmund Olafsen (1916): «Dødens' fyrste Ord», in: ders.: *Skrifter i Samling I. Band. Bladstykke i Morgenbladet, Drammens Tidende, Den norske Tilskaer og Dølen*, Kristiania: Cappelen, 227–233.
- (1917a): «Om vaart nationale Stræv», in: ders.: *Skrifter i samling, II. Band. Bladstykke i Dølen II–VIII*, Kristiania: Cappelen, 237–256.
- (1917b): «Vaar Nationalitetskamp og vaar Maalstrid», in: ders.: *Skrifter i samling II. Band. Bladstykke i Dølen II–VIII*, Kristiania: Cappelen, 202–208.
- Weber, Max (1984): *Soziologische Grundbegriffe*, Tübingen: Mohr.
- Wehler, Hans-Ulrich (2004): *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München: C. H. Beck.

— (ed.) (1972): *Geschichte und Soziologie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Wergeland, Henrik (1832): «Om norsk Sprogreforation» (<<http://www.aasentunet.no/default.asp?menu=1242&id=3387>>) [05.06.2008].

■ Nils Hinnerk Schulz, E-Barcelona, <nils_hinnerk_schulz@yahoo.de>.

Resum: Aquest article descriu l'origen i el desenvolupament del pensament nacionalista a Noruega i Catalunya durant el segle XIX. El seu objectiu és mostrar que dues regions europees geogràficament i culturalment força llunyanes van experimentar processos molt similars gairebé alhora. Mitjançant una aproximació comparativa, l'article aborda el sorgiment dels conceptes de nació i cultura com un nou focus d'interès per petits grups d'intel·lectuals, que es basaven en idees de pensadors com Herder i Fichte. L'objectiu, doncs, és mostrar com aquests conceptes principalment “romàntics”, o més aviat culturals, van comportar el desenvolupament de programes polítics i la petició d'independència i alliberament dels poders centrals (Espanya/Castella i Dinamarca) en el transcurs del temps. L'èmfasi de l'article se centra en l'anàlisi dels conceptes del llenguatge i la seva (suposada) història com una de les eines de justificació preferides i més potents per a la delimitació i la descripció de la història i cultura veritables en el discurs dels intel·lectuals noruecs i catalans. ■

Summary: This article describes the origin and development of nationalistic thinking in Norway and Catalonia in the course of the 19th century. It aims at showing that two geographically and culturally quite distant European regions underwent very similar processes almost at the same time. Using a comparative approach, the article discusses the rise of the concepts of nation and culture as a new interest of small groups of intellectuals, based on ideas of thinkers like Herder and Fichte. It aims at showing how these foremost “romantic”, or rather cultural concepts led to political programmes and the cry for independence and liberation of central powers (Spain/Castile and Denmark) in the course of time. The focus lies on the analysis of concepts of language and their (assumed) history as one of the favourite and most powerful justification tools for delimitation and the description of own genuine history and culture in the discourse of Norwegian and Catalan intellectuals. [Keywords: Nationalism; 19th century; history of ideas; intellectuals; Norwegian; Catalan; language history] ■